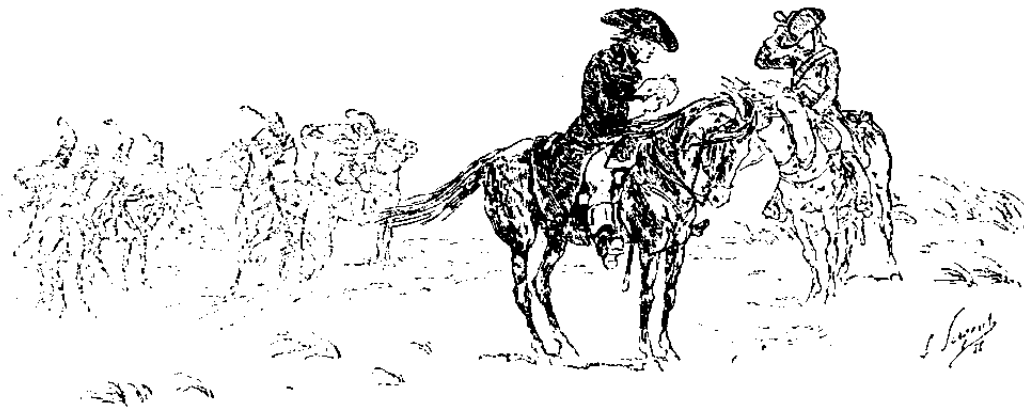


Depesche

Uniformen und Heere vergangener Zeiten

6. Jahrgang - Nr. 21

- | | | | |
|-------|--|-------------|-----------|
| S. 1 | Die Schlacht von Maida -
Widersprochen! | H.-K. Weiß | |
| S. 7 | Bemerkenswerte preußische Figuren
1813-1815 | F. Herrmann | Farbtafel |
| S. 12 | Angebote | | |
| S. 13 | Waffenwirkung der Glatten Muskete | H.-K. Weiß | |
| S. 23 | Wer war C.W. von Faber du Faur? | T. Tenge | |
| S. 27 | Die Kgl. Württembergischen Feld-
zugsuniformen 1812 nach
Faber du Faur | K. Tohsche | T. 1-4 |
| S. 31 | Handbuch für Unteroffiziere und
Corporäle der Infanterie 1810 | M. Stein | |
| S. 37 | Inhaltsverzeichnis 6. Jahrgang | | |



Herausgeber

Markus Stein
Rotermundstr. 13 a
3000 Hannover 1

Vorwort

Mit der (leider "gewohnten") Verspätung erscheint die neue "Depesche", die zugleich letzte des 6. Jahrgangs. Sie werden sicherlich sofort das weiter verbesserte Layout erkennen, ein Verdienst eines neuen professionellen Computerprogrammes (ein Grund für die Verspätung, denn jedes neue Programm bedarf der Einarbeitung) und der Ausgabe auf einem Laserdrucker. Ich hoffe, daß Ihnen das äußere Erscheinungsbild gefällt, für Kritik - wie Anerkennung - höre ich gerne von Ihnen.

Den berechtigten Ärger Ihrerseits betreffs der Verspätungen versuche ich dahingehend einzudämmen, daß ich nicht mehr auf den Monat genaue Ankündigungen der Nummern eines Abo-Jahrganges mache, sondern ein Erscheinen quartalsweise anzeige. So erscheint das erste Heft des 7. Jahrgangs - schon die Nr. 22 unserer Zeitschrift - im Sommer dieses Jahres und das schon angekündigte und sich derzeit in Vorbereitung befindliche Extraheft über die sieben Rheinbund- Regimenter erscheint als Doppelheft (ca. 80-90 Seiten und ca. 15 Tafeln, davon einige in Farbe) Ende 1991. Ich hoffe, daß Sie Ihre Unterstützung unserer Zeitschrift auch dieses Jahr wieder durch Verlängerung Ihres Abonnements sichern.

Nun aber zum Inhalt dieses Heftes. Zunächst freue ich mich, eine direkte Antwort auf den in der letzten Ausgabe erschienenen Artikel von Digby Smith über die Schlacht von Maida, diesmal aus der Feder von Hans-Karl Weiß veröffentlichen zu können - dies unterstreicht die Bedeutung unserer Zeitschrift auch als Diskussionsforum. Die Farbtafel stammt diesmal aus der künstlerischen Feder von Friedrich Herrmann, der sein umfangreiches Wissen bzgl. der preußischen Armee im ergänzenden Text unter Beweis stellt. Neben den Fortsetzungen der Artikel von H.-K. Weiß und K. Tohsche, der letztere ergänzt durch einige interessante Anmerkungen zu Faber du Faur, beginne ich hier mit dem (kompletten) Abdruck eines interessanten zeitgenössischen Handbuchs, das einen guten Einblick in das Alltagsleben der Soldaten damaliger Zeiten gibt.

Eine angenehme Lektüre wünscht Ihnen

Markus Stein

Autoren dieser Ausgabe

Dr. Friedrich HerrmannGörlitzer Str. 16 5300 Bonn 1
Dr. Torsten TengeHildesheimer Str. 270 3000 Hannover 1
Klaus TohscheFranz-Belzerstr. 22 7502 Malsch
Hans-Karl WeißMemmelsdorfer Str. 102 8600 Bamberg

Die Schlacht von Maida - Widersprochen !

Den Artikel von Herrn Smith muß man korrigieren, da seine Prämissen auf falsche Darstellungen beruhen. Die unbesiegbare britische Linie und die stereotyp in Kolonne angreifenden Franzosen ist ein besonderer Fehltritt angelsächsischer Analyse, die auch leider oft bei uns zu lesen ist. Diese Fehlanalyse begründet sich auf 2 Autoren großen Rufes, nämlich Sir Charles Oman und J.W. Fortescue, auf die sich offensichtlich Herr Smith stützt. Besonders James R. Arnold zeigt in einen Artikel im angesehenen "Journal of the Society for Army Historical Research" diese Fehlentwicklung auf und wie weit sie leider immer noch unser Denken über napoleonische Taktik beeinflusst. Ein Artikel der die oberflächliche Analyse Omans aufzeigt würde hier den Rahmen sprengen, doch ich will einige seiner Irrtümer aufzeigen.

Oman hielt einen Vortrag 1907 für die "Royal Artillery Institution" über Maida. Von dieser Analyse scheint er den Archetyp Linie gegen Kolonne begründet zu haben.

"Es war der ehrlichste Kampf zwischen Kolonne und Linie den es gegeben hat, seitdem die Napoleonischen Kriege begonnen hatten - auf einer Seite zwei schwere Kolonnen von je 800 Mann, in Kompaniekolonnen formiert ... Die war Front einer jeden, nicht mehr als 60 yards. Kempt auf der anderen Seite, hatte sein Bataillon in Linie ... jeder von ihnen konnte seine Muskete entweder gegen die Front oder die Flanke, von einer dieser zwei Kolonnen einsetzen." (Oman, Sir Charles, "A Historical Sketch of the Battle of Maida", veröffentlicht im Journal of the Royal Artillery Institution, volume 34, S.53 ff., zitiert aus Arnolds Artikel: "A Reappraisal of Column Versus Line in the Napoleonic Wars", S.201)

Oman schlägt weiter in die gleiche Kerbe in "Studies in the Napoleonic Wars":

"5000 Infanteristen in Linie empfingen den Anprall von 6000 in Kolonne und brachten ihnen eine der empfindlichsten Niederlagen, des ganzen Kriege, auf kleiner Ebene, bei." (Arnold, S.201).

Jedoch schon 1912 erkennt Oman zumindest teilweise seinen Irrtum in "Wellington's Army":

"Bis kürzlich war ich der Auffassung, daß Reynier wenigstens seine linke Flanke...in Bataillonskolonnen hatte, aber Unterlagen die mir gezeigt wurden scheinen zu beweisen, daß die Mehrheit wenigstens von Reyniers Männern deployiert waren, obwohl französische Unterlagen davon nichts erwähnen." (Arnold, S.202).



General Reynier (1771-1814)
Kommandeur des 2. Armeekorps der Neapel-Armee

Fortescue zog in seiner zweiten Auflage nach. Herrn Smith ist dies offensichtlich unbekannt. Jetzt hab ich aber zusätzlich auch gerade Artikel gefunden, die diese Quellen zitieren und das Ausmaß der fehlerhaften Analysen wird offenkundlich, da die Franzosen in Linie angegriffen haben, also eine Linie von einer Linie abgeschlagen wurde. Da möchte man fast salopp sagen "Im Westen nichts Neues." George Nafziger wertet eine dieser Quellen aus, die von Banbury's "Narrative of the Great War with France from 1799 to 1810, London, 1854, und Banbury hat folgendes zuzusagen:

"...wir sahen die französische Infanterie zum Angriff formiert und sich uns schnell nähernd. Zur gleichen Zeit sahen wir auch, wie beträchtlich der Feind uns überlegen war ; ihre Formation, wie auch unsere, war schräg, die linke des Feindes und unsere rechte waren je vorne. Ihre 1er Legere (three Bataillons) von General Compere geführt, und unterstützt von einem Regiment Polen, gingen in Linie gegen die Brigade der britischen leichten Infanterie vor, die ebenso fortfuhr vorzugehen. Ein schmetterndes Musketenfeuer startete bald auf beiden Seiten, aber es war zu stark um auf einer so kurzen Distanz anzudauern, und das Feuer der Engländer war so tödlich, daß General Compere an

die Spitze seiner Männer sprengte und rief, 'en avant, en avant!' er führte sie zum Bajonettangriff an...Wie sie näher kamen, ihre Reihen durch das verheerende Feuer der Briten durcheinander gebracht, gab Kempt den Befehl, und seine 800 leichten Infanteristen (wir dürfen die Corsican Rangers für die meiste Zeit an diesen Tag nicht rechnen), stürzten sich bereitwillig vorwärts zur Feindberührung. Aber die zwei Linien waren nicht parallel; die leichten Kompanien der 20ten und 35ten kamen gegen die äußerste Linke der Franzosen, aber der Rest der feindlichen Brigade wich ehe sich die Bajonette kreuzten." (zitiert nach Nafziger, E, E & L, Nr.60, S.12, siehe Quellen).

Jetzt kommen aber noch französische Quellen, die es laut Oman gar nicht gibt, zuerst die Aussage von Griois, im "Spectateur Militaire", Nr.4, Paris 1828, zitiert nach Jean Lochet, Empires, Eagles and Lions, Nr.60, S.11 :

"In diesem Moment, gab der General Reynier den Befehl sich zum Empfang des Feindes fertig zu machen, und deswegen deplioierte er links in Linie und die Regimenter rechts ebenso, als sie den l'Amato durchquert hatten. Durch dieses Manöver haben wir dann unsere Linke vorne gefunden. Der General erneuerte zur gleichen Zeit seinen Befehl durch einen Kurier, den Feind ohne Schuß mit dem Bajonett anzugreifen." (Lochet, E,E, & L, Nr.60, S.11)



Generalmajor Sir John Stuart
Kommandeur der englischen Truppen bei
Maida

Griois war übrigens der Offizier, der die französische Artillerie bei Maida kommandierte. Außerdem gibt es einen Bericht von Reynier, der offensichtlich von Oman in seinem Werk "Studies in the Napoleonic Wars" falsch zitiert wurde. Jean Lochet sah sich die Originalkorrespondenz in Vincennes an. Dieses Originaldokument stimmt mit der Übersetzung im "The Confidential Correspondence of Napoleon Bonaparte with His Brother Joseph", London, 1855, weitgehendst überein. Reynier :

"...Das 1ste und 42ste Regiment, 2400 Mann stark, unter dem Befehl von General Compère durchquerte den Lamato, und formierten sich in Linie, den Lamato links habend." (zitiert nach Lochet, E, E & L, Nr.60, S.5)

Vielleicht verstand auch Oman den französischen Text nicht, der "sont formes en bataille", en bataille kann wohl nur mit Linie übersetzt werden, da Kolonne, en colonne, heißen müßte. Die "Correspondence" gibt noch weitere Details über das Gefecht:

"...Sobald die 1ste leicht Infanterie auf halber Gewehrscußweite der englischen Regimenter war, die ihre Waffen geschulter hielten, schlugen ihre Trommeln den Angriff, und das 42te Regiment griff einen Moment danach in der gleichen Entfernung an. Die englischen Bataillone eröffneten das Feuer, äußerst gut kontrolliert, das zuerst den Angriff der französischen Regimenter nicht stoppte ; aber als sie nur noch 15 Schritte machen mußten um die feindliche Linie mit dem Bajonett zu erreichen und zu vernichten, drehten sich die Soldaten des 1sten Regiments um und flohen..." (zitiert nach Lochet, E, E & L, Nr.60, S.6)

Zusätzlich findet man noch einen anderen Augenzeugen, der nicht in Kempt's Brigade war, sondern in der von Acland.-Er kämpfte also gegen andere französische Truppen, die zwar in Kolonne angriffen, sich dann aber teilweise in Linie entwickelten.

"Sobald diese beeindruckenden französischen Kolonnen sich genügend angenähert hatten...dann begann ernsthaft die ruhmreiche Schlacht von Maida, zuerst mit einer Salve unserer Brigade in die Kolonne des Feindes...diese erwiderten das Feuer ohne nachzulassen, und begannen dann teilweise sich zu deplioieren." (zitiert nach Arnold, E, E & L, Nr.60, S.10)

Also entwickelten sich noch andere Truppen als die unter General Compere in Linie zum besseren Feuerkampf, der natürlich den Schwung aus dem Angriff nimmt. Hoffentlich habe ich mit diesen Aussagen genügend bewiesen wie ungenau die Darstellung Herrn Smith über Maida ist, da er sich auf äußerst fehlerhafte Quellen stützt.

Weitere Fehler ergeben sich schon allein mathematisch. Laut Herrn Smith waren ja das 1. leichte Infanterieregiment zu 2 Bataillone in Bataillonskolonne formiert, die je eine Frontbreite von 60 Meter einnahmen und 14 Rotten tief waren, die Zahlen stammen wohl auch von Oman, der sich damit selbst über seine Detail-kennntnisse der französischen Armee disqualifiziert. Zur damaligen Zeit bestand ein französisches Bataillon aus 9 Kompanien, die 1. leichte pro Bataillon ca. 800 Mann stark, also ca. 90 Mann pro Kompanie, dreigliedrig aufgestellt, 30 Mann breit, bei 50 cm pro Mann, also eine Frontbreite von ca. 15 Meter, und 27 Rotten. Konsequenterweise könnten auch nur 2 mal 60 Mann das Feuer eröffnet haben. Da aber die Franzosen in Linie angriffen erübrigt sich wohl diese Rechnung. Laut Karte von Herrn Smith war die französische Lage auch gar nicht gut, da diese sich offensichtlich aus einen Rechtsabmarsch entwickeln mußten. Die anwesenden britischen Offiziere können also nicht die von Herrn Smith dargelegten Lehren mitgenommen haben, sondern ganz andere.

Reyniers Anordnung zum Bajonettangriff ohne zu schießen sind angriffstypisch, da es international bekannt war, daß sobald eine Truppe anfang zu schießen mit ihr kaum mehr etwas anzufangen war. Beispiele dafür gibt es genug, ich erinnere nur an Horns Ausruf bei Wartenburg, daß jeder ein Hundsfott sei, der noch schieße und nicht mit blanker Waffe angreife. Gerade aber die Briten scheinen dies überwunden zu haben, durch mustergültige Disziplin war ihre Infanterie in der Lage kontrolliert zu feuern und dann zum Bajonettangriff überzugehen, der den Gegner schließlich warf. Das zeitgenössische Bild zum Artikel zeigt dies vortrefflich.

Leider bringt Herr Smith noch weitere Ungereimtheiten, die man so nicht stehen lassen kann und die unhaltbar sind. Daß ausgerechnet die Briten aus Humanitätsgründen sich ab 1800 zweigliedrig rangierten ist naiv, da diese Armee noch tüchtig bis Ende des 19.Jhdts.



Gefecht bei Maida (nach Granville Baker)

prügelte. Die Zweigliedrigkeit war übrigens kein britisches Monopol, das sollen ja auch schon teilweise die Preußen im 7jährigen Krieg gemacht haben. Die Briten fingen damit auch in diesen Krieg in Kanada an, da sie Unterstärke hatten und durch die Zweigliedrigkeit eine normale Frontlänge aufrechterhalten konnten. Das setzte sich im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg fort, wobei die zweigliedrige Ordnung nur als Provisorium angesehen wurde. Dieses Provisorium etablierte sich aber bald zur festen Regel, da sehr häufig die britischen Bataillone sehr schwach waren und dann hielt man wohl aus Gewohnheit daran fest, obwohl das Reglement aus der napoleonischen Zeit beide Ordnungen behandelt. Laut Herrn Smith kam es ja wohl durch dreigliedriges Feuer zu vielen Verletzungen. Nur die allgemeine Feldpraxis war es eben gar nicht mehr dreigliedrig zu feuern, sondern es feuerten nur noch die ersten beiden Glieder stehend, was schließlich zur Verwendung des dritten Gliedes als Plänkler führte.

Kurz noch weitere Beispiele warum man zweigliedrig kämpfte, nämlich um eine übliche Frontbreite zu erreichen, wenn man schwach an Soldaten pro Bataillon war - die Französische Nationalgarde war zweigliedrig rangiert, da sie üblicherweise ein Drittel schwächer waren wie die Linie und somit die gleiche Frontbreite einnehmen konnten. Das wurde 1813 zumindest teilweise wiederholt. Die Preußen taten dies bei Jena 1806 ebenso. Auch scheint Herr Smith die Linie eines Bataillons oder gar einer Kompanie mit einer Schlachtlinie aus 15 Bataillonen und mehr zu verwechseln. Die Franzosen verwendeten Bataillone in Linie deployiert während der ganzen Revolutions- und Napoleonischen Kriege, so auch bei Marengo, als die Franzosen in Linie eine öster-reichische Kolonne abgewehrt haben. Wie gut, daß Oman dies nicht gelesen hat. Ja eine Linie ist auch für die Kolonnentaktik unabdingbar, in der Bataillonskolonne standen ja die Kompanien in Linie hintereinander, in der Divisionskolonne waren es zwei Kompanien nebeneinander in Linie, die weiteren Divisionen dahinter. Mit zunehmender Abnahme der Qualität der Truppen waren Linien zwar selten aber immer wieder angewandt. Eine Schlachtenlinie von 15 und mehr Bataillone in Linie gab es wohl in der spätnapoleonischen Zeit nicht mehr, auch nicht bei den Briten.

Ebenso halte ich Herrn Smith Behauptung, daß nur durch die französische Revolution gezwungen, die Franzosen auf reine "Kolonnentaktik" umstiegen, für weit hergeholt. Gerade bei den Franzosen gab es Vordenker, um das schwerfällige Lineargefecht durch Beweglichkeit und Flexibilität abzulösen. Ich nenne hier nur Ménil-Durand, Joly de Maziere und den Marschall von Broglio. Meine Erwiderung kann aber nicht auf diese Punkte näher eingehen und ich verweise den interessierten Leser, wie Herrn Smith auch, auf die hervorragenden Werke von Renard und Fiedler, die ausgezeichnet die Entwicklung der Taktik aufzeigen. Auch halte ich viele Gegner Napoleons nicht für dumm, ein Erzherzog Karl ist bestimmt nicht in diesen Kreis zu rechnen. Gerade auch angelsächsische Autoren bemühen sich in neuester Zeit das starre Denken, hier Linie, dort Kolonne, aufzubrechen, ich möchte hier Dr. P. Griffith, J. Arnold, J. Koontz und G. Nafziger nennen. Die sich aber trotz überzeugender Darstellungen, wie Prediger in der Wüste vorkommen müssen. Deshalb kann ich auf keinen Fall mit Herrn Smith übereinstimmen, da viele seiner Aussagen höchst fragwürdig erscheinen. Die Gründe des schlechten Abschneidens der Franzosen in Spanien sind auch viel zu vielschichtig um sie hier zu erläutern. Spanien war ja ein Nebenkriegsschauplatz und als Napoleon einmal ernst gemacht hat, mußten sich ja die Briten schleunigst zurückziehen. Bei Belle Alliance war Wellington um 7 Uhr abends geschlagen, trotz der Schnitzer Napoleons und dessen Unterlegenheit. Ohne das Eingreifen der Preußen hätten wohl die Franzosen, die laut Herrn Smith nichts dazugelernt haben, trotzdem gewonnen. Abschließend möchte ich nur noch sagen, daß sich gerade Klischees und Legenden hartnäckig halten, werden sie aber genauer untersucht fallen sie oft zusammen wie Kartenhäuser. Alle zitierten Quellen wurden von mir übersetzt, ich bin aber kein hauptamtlicher Übersetzer.

Quellen

Arnold, James R. A
REPRaisal OF COLUMN VERSUS LINE IN THE NAPOLEONIC WARS.
 Journal of the Society for Army Historical Research, vol. LX, 1982, S.196-208

Arnold, James R.
THE BATTLE OF MAIDA AND SECONDARY SOURCE HISTORY.
 Empires, Eagles and Lions, Nr.56, June 1981, S.2-3

Arnold, James R.
LETTER FROM JIM ARNOLD.
 Empires, Eagles and lions, Nr.60, December 1981, S.10-11

Fiedler, Siegfried
Grundriß der Militär- und Kriegsgeschichte, 2. Band - Das Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons.
 München 1976

Fiedler, Siegfried
Kriegswesen und Kriegsführung im Zeitalter der Revolutionskriege.
 Koblenz 1988

Lochet, Jean A.
MORE CONSIDERATIONS AND CONCLUSIONS ON THE MATERIAL AVAILABLE FROM THE FRENCH OFFICIAL ARCHIVES
 Empires, Eagles and Lions, Nr. 60, December 1981, S.3-9

Lochet, Jean A.
A SHORT ANALYSIS OF THE ARTICLE BY GRIOIS, PUBLISHED IN THE "SPECTATEUR MILITAIRE"
 Empires, Eagles and Lions, Nr. 60, December 1981, S.11

Nafziger, George
LETTER FROM GEORGE NAFZIGER (ON BANBURY'S NARRATIVE...).
 Empires, Eagles and Lions, Nr. 60. December 1981, S.12-13

Renard, General
Taktik der Infanterie.
 Brüssel & Leipzig, 1858



Hans-Karl Weiß, Bamberg

*1. französische Leichte Infanterie
 bei Maida*

Klaus - Dieter Gerson

Militärhistorische Fachbuchhandlung

Jährliche Herausgabe von zwei Buchlisten.
Anforderung gegen Einsendung von 1,70 DM in Briefmarken

Bornweg 5a
2056 Glinde
Tel. 040/710 45 22 (nach 18 Uhr)

Über 4.000 verschiedene Ordres de batailles

zu jedem Krieg und Schauplatz zwischen 1700 und 1914

Anforderung eines Katalogs gegn Einsendung
von 8 internationalen Antwortscheinen an

G.F. Nafziger
8801 Tammy Dr.
West Chester, OH 45069
U.S.A.

Depesche - Archiv

1. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 1 - 4).....	40 DM
2. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 5 - 8).....	40 DM
3. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 9 - 12).....	40 DM
4. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 13 - 16).....	40 DM
5. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 17 - 18).....	20 DM
6. Jahrgang 'Depesche' (Nr. 19 - 21).....	40 DM

Bestellungen sind zu richten an:

Markus Stein
Rotermundstr. 13 a
3000 Hannover 1

Bemerkenswerte preußische Figuren 1813-1815

Den auf der beigegeführten Farbtabelle vorgestellten sechs Figuren ist lediglich gemeinsam, daß es sich jeweils um preußische Soldaten aus der Zeit der Befreiungskriege handelt und daß sie alle Besonderheiten irgendwelcher Art aufweisen. Nach Formationszugehörigkeit und verwendeten Quellen sind sie bunt zusammengewürfelt. Für das Thema 'Normabweichungen beim preußischen Militär 1813-15' ist der Bestand an nur wenig bekanntem Material so sehr gelichtet, daß eine solche etwas unsystematische Komposition vertretbar erscheint. Sie liegt zugegebenermaßen etwas außerhalb der sonst in der "Depesche" eingehaltenen Linie und wird daher nur solche Leser ansprechen, die - wie der Verfasser - derartige Besonderheiten zu schätzen wissen

Die benutzten Quellen sind (mit einer Ausnahme) Primärquellen. Die sich aus ihnen ergebenden Besonderheiten resultieren aus Abweichungen gegenüber den klassischen Primärquellen, die sich allein auf Abbildungen/Texte stützen, die offiziellen Vorschriften entsprechen. Natürlich ist deren Kenntnis als Basisinformation erforderlich, vermitteln sie aber wirklich ein zutreffendes Bild der tatsächlich im Krieg getragenen Bekleidung und Ausrüstung? Diese Frage ist nicht generell, aber doch häufig zu verneinen. Beschaffungsmängel, Verluste und Verschleiß während der Feldzüge - mehr oder weniger kompensiert durch behelfsmäßige Ersatzstücke - praktische Kriegserfordernisse, manchmal auch Modeinflüsse und persönliche Eitelkeiten führen zu einer ganzen Palette von Abweichungen gegenüber den vorschriftsmäßigen Standarduniformen. Beschaffungsmängel spielten bekanntlich gerade in dem von der französischen Besatzung ausgesogenen Preußen, das sein kleines Heer in kürzester Zeit auf ein Vielfaches seines bisherigen Standes zu bringen hatte, eine enorme Rolle. Hierauf näher einzugehen erübrigt sich für den versierten Leser.

Als wichtige Quellen für Normabweichungen sind die Bilderhandschriften anzusehen, die aufgrund unmittelbarer Beobachtungen bei Durchmarsch oder Stationierung beruhen, ebenso wie auf in gleicher Weise entstandenen publizierten Aufzeichnungen. Ihr uniformkundlicher Aussagewert ist freilich unterschiedlich, völlig sicheren Figuren stehen mitunter in der gleichen Serie gänzlich ungläubwürdige Typen gegenüber. Von absoluter Zuverlässigkeit ist nicht häufig auszugehen. Auch Richard Knötel begnügte sich meist mit der Annahme relativer Korrektheit und gab für auffällige Besonderheiten eine Abschätzung des Grades an Wahrscheinlichkeit. Nun zu den Figuren:

A. Soldat eines der preußischen Reserveregimenter Nr. 1-12

Behelfsuniformen britischer, eigentlich für Spanien bestimmter Lieferung in allen möglichen Farbkombinationen sind hinreichend aus verschiedenen Quellen (u.a. aus der Elberfelder Bilderhandschrift) bekannt. Die hier gezeigte Verbindung eines dunkelgrünen (langschößigen) Rocks mit schwarzen Abzeichen und weißen Litzen mit dunkelblauen Hosen wird durch die Elsässische Bilderhandschrift belegt, die nach einem Bericht in der Zeitschrift für Heeres- und Uniformkunde 1944, S. 30-31, von Herbert Knötel im Jahre 1943 entdeckt wurde. Es handelt sich um "datierte farbige Zeichnungen von Soldatentypen aus den Kriegen Napoleons I. von dem Zug nach Ägypten bis zu den Befreiungskriegen...", die Figurenzahl beträgt "einige hundert". Dargestellt sind sowohl Franzosen und deren Verbündete wie auch gefangene Gegner. Der urkundliche Wert wurde damals als hoch eingeschätzt. Zugänglich war mir diese Type (wie andere ähnliche Figuren preußischer Reserveregimenter) durch kolorierte Pauskopien - offensichtlich von der Hand Herbert Knötels - in seiner Sammlung im WGM in Rastatt. Als Gefangener ist der Mann natürlich unbewaffnet, das Gewehr und Koppelzeug, nicht aber der beigegebundene Tornister mit weißen Riemen, sind Zutaten des Verfassers. Guy Dempsey hebt in seiner verdienstvollen schematischen Zusammenstellung zahlreicher Bilderhandschriften hervor, daß die Anga-

ben Herbert Knötels über diese von ihm neutral als "elsässisch" bezeichneten Bilderhandschrift eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den Informationen R. Forthoffers über die "Marckolsheimer Bilderhandschrift" aufwiesen.

B. Husar des 2. preußischen Leibhusarenregiments

Dieser Husar trägt zu den bekannten Standard-Uniformstücken des Regiments (Tschako mit Totenkopf auf dem Überzug, schwarzer, weiß verschnürter Pelz) einen hellgrauen Dolman mit weißem Kragen und Aufschlägen und roter Verschnürung. Die Figur unserer Tafel wurde direkt nach einer farbigen Zeichnung von Herbert Knötel in der Zeitschrift 'Kaskett' (Jhg. 1924, Abb. 38) gefertigt. Der zugehörige Text lautet:

"2. Leib-Husaren-Regiment 1814. Im November 1813 wurden dem Regiment von den in Colberg gelagerten englischen Bekleidungsstücken die hier gelagerten Dolmans überwiesen, die bis zum Jahre 1816 beibehalten wurden."

Die übrigen - vorschrittsmäßigen - Stücke dürften von Herbert Knötel rekonstruiert worden sein.

C. Husar des Schlesischen National-Husarenregiments

Diese Figur entstammt der Landecker Bilderhandschrift und zeigt - hier wohl erstmalig belegt - eine schirmlose Feldmütze, durchaus nach allgemeinem Schema mit grundfarbenem Deckel und abzeichenfarbigem Band (vgl. Zeitschrift f. Heereskunde, Nr. 311, S. 14-18, Blatt XI, Fig. A, datiert mit "Landeck, d. 15. Aug. 1813". Dortige Bezeichnung "Schlesischer National Husar"). Die etwas merkwürdig geknüpft Husarenschärpe beruht wahrscheinlich auf einem Beobachtungsirrtum. Allgemeine Angaben zur Landecker Bilderhandschrift sind in der Zeitschrift für Heereskunde, Nr. 310, S. 83-145/46 zu finden.

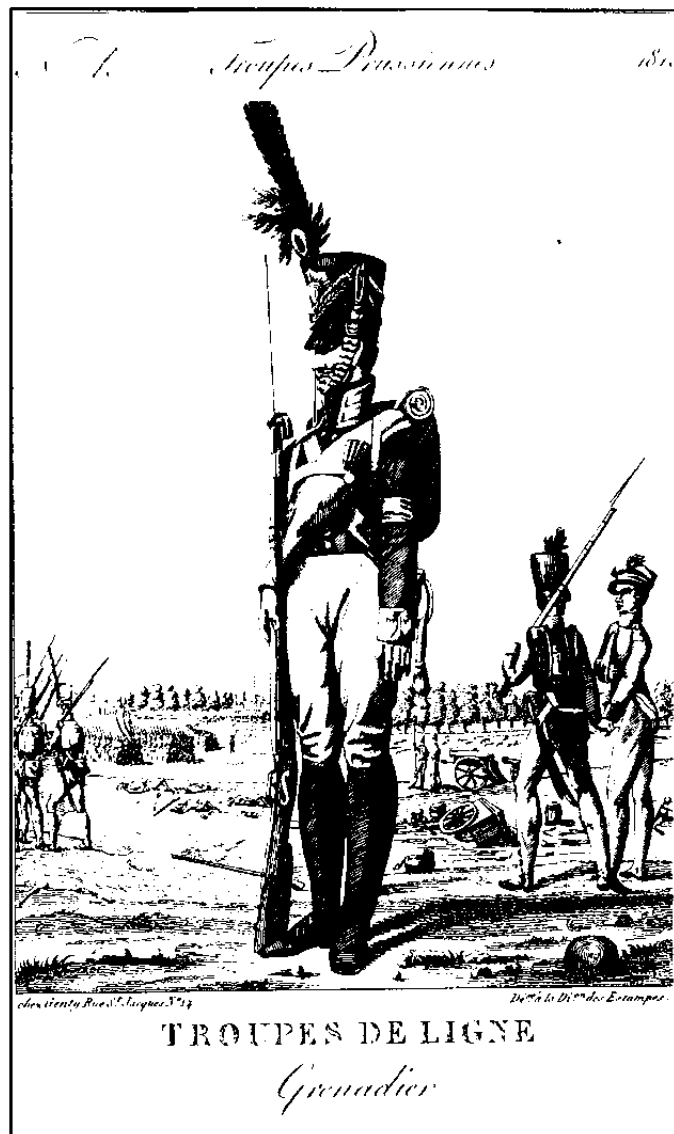
D. Preußischer Landwehrmann

Der Figur liegt eine kolorierte Zeichnung (Kupferstich) der Publikation von Genty (einem Pariser Zeichner und Maler) unter der Überschrift "Zieme Suite - Costumes Militaires - Infanterie Prussienne" zugrunde. Dem Verfasser standen von einem Teil dieser Serie gepauste Kopien von der Hand Herbert Knötels zur Verfügung, die so sorgfältig ausgeführt sind, daß an ihrer Gleichheit mit den Originalen kein Zweifel besteht. Auch stimmen Zeichnung und Farben vollständig mit den Beschreibungen durch Richard Knötel in den "Mitteilungen zur Geschichte der militärischen Tracht" überein. Die Erörterung der



Genty'schen Publikation erfolgt in Band XIX (1919-1921) der "Mitteilungen ..." auf den Seiten 2 bis 18, 21 bis 23 und 25 bis 30 unter der Überschrift "Preußische Uniformen von 1815 in französischer Darstellung - Beschreibendes Verzeichnis und kritische Würdigung der von Genty herausgegebenen Kupferstichfolge vom Professor R. Knötel".

Richard Knötel hebt hervor, daß gerade ausländische Beobachter einen geschärften Blick für Eigentümliches und Charakteristisches bei fremden, womöglich feindlichen Soldaten haben. Unter den französischen Militärzeichnern/-malern, die 1814 und 1815 selbst beobachtete Alliierte zu Papier gebracht haben, erkennt er Genty, Finart, Martinet und Carle Vernet als weitgehend oder doch relativ zuverlässig an. Schon knapp 100 Jahre nach ihrer Entstehung bezeichnet er vollständige Exemplare des Genty'schen Werkes als außerordentlich selten.



In der linken oberen Ecke oberhalb der strichförmigen Umrandung findet sich eine fortlaufende Nummer (im Original teils durch Kupferstich eingedruckt, teils handschriftlich eingetragen), die aber innerhalb der einzelnen Exemplare nicht immer übereinstimmt. So ist zwar die Figur D unserer Tafel sowohl in den "Mitteilungen ..." wie auf der Kopie Herbert Knötels mit der Nummer '24' bezeichnet. Figur E weist hingegen in den "Mitteilungen ..." die Nummer '29', in der Kopie im WGM aber die Nummer '16' auf.

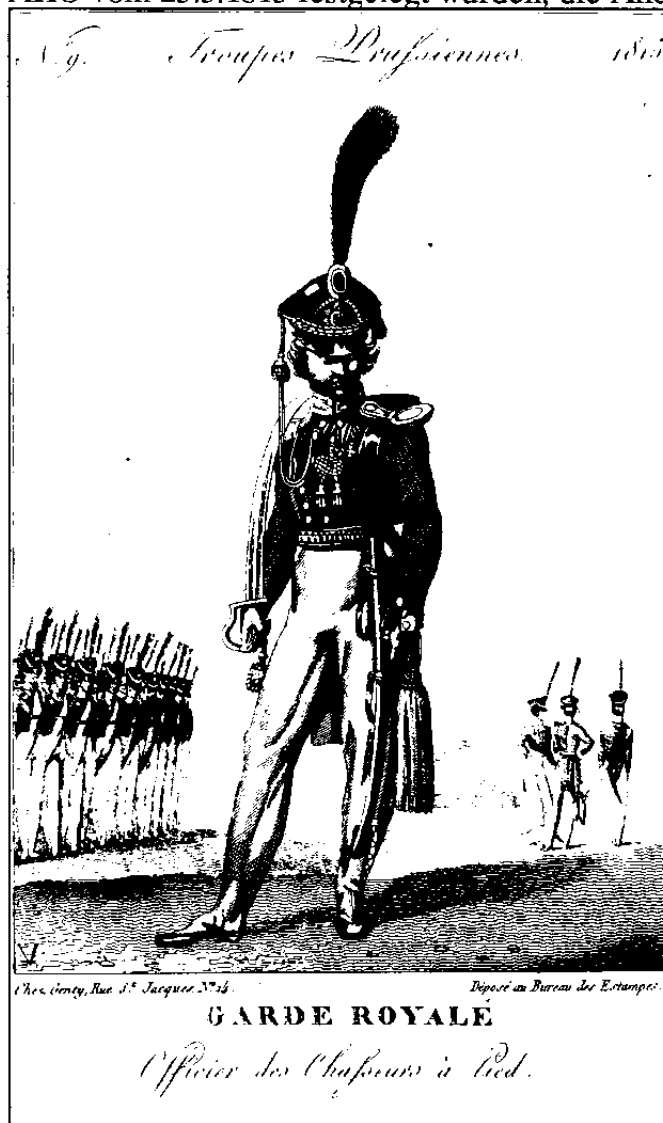
Die eingangs angebrachte Bemerkung, daß sich in diesen Bilderserien neben vorzüglich beobachteten Figuren auch solche von zweifelhaftem Wert befinden, trifft auch auf das Genty'sche Werk zu. Der als Figur D unserer Tafel gezeigte Landwehrmann wirkt insgesamt außerordentlich gut erfaßt, die in Kniehöhe in die Gamaschen gesteckten, sich bauschenden Leinenhosen erscheinen daher durchaus glaubhaft, zumal sie noch ein weiteres Mal bei Figur 21 dargestellt sind. Die Kopfbedeckung läßt sich sowohl als eine in schwarzem Überzug steckende hohe Mütze wie auch als niedriger Tschako deuten, das charakteristische Landwehrkreuz ist vorhanden. Ganz exakt beobachtet ist die zwischen den Knopfreihe plazierte Feldzugsmedaille, sogar die Farben des Bandes sind korrekt. Der "Clou" aber sind der farbige Puschel als Schutz in der Gewehrmündung und die braune Lederscheide über dem aufgepflanzten Bajonett. Der von Richard Knötel beschriebene "yataganartige Schwung" des Bajonetts dürfte durch den lockeren Sitz der Bajonettsscheide bedingt sein.

Nun zu der Bezeichnung der Figur bei Genty, die "Landwehr de la Poméranie" lautet. Die Bezeichnungen sind bei Genty auch bei im übrigen gut beobachteten Figuren ein ausgesprochener "Schwachpunkt", am besten kennt er sich noch mit der preußischen Garde aus. Um einen pommerschen Landwehrmann kann es sich bei dem roten Kragen keinesfalls

handeln, der Mann ist vielmehr der kurmärkischen Landwehr zuzuweisen. Möglicherweise sind die fehlerhaften Zuschreibungen auf sprachlich bedingte Verständigungsschwierigkeiten zurückzuführen.

E. Musketier des Infanterie-Regiments Nr. 32

Die Abzeichenfarben sind eindeutig diejenigen des genannten Regiments, wie sie nach der AKO vom 25.3.1815 festgelegt wurden, die Änderung mit allgemeiner Einführung roter



Kragen erfolgte mit Erlaß vom 9.2.1816. Nach der Regimentsgeschichte ist allerdings nicht recht ersichtlich, wie Angehörige dieses aus je einem Bataillon der westfälischen, Elb- und sächsischen Landwehr im Herbst 1815 gebildeten Regiment in dieser neuen Uniform in Paris beobachtet werden konnten. In jedem Fall ist aber die Zuschreibung Genty's "Grenadier - au 3ieme Régiment d'Infanterie de la Prusse (sic) Orientale" unzutreffend. Die roten Vorstöße an Kragen und Aufschlägen sind eindeutig, nicht aber an den dunkelblauen Armelaufschlagpatten. Pietsch spricht nur von solchen an den hellblauen Abzeichen, eine farbige Zeichnung in der Regimentsgeschichte von Krickel zeigt sie hingegen, wie hier, auch an den dunkelblauen Patten.

Die Figur weist alle für das Jahr 1815 typischen Merkmale, die auf russischen Einfluß zurückgehen, auf: Die (am 7.3.1815 eingeführten) grauen Tuchhosen mit Vorstoß im Gamaschenschnitt, den im Laufe des genannten Jahres nach der Garde auch für die Linie vorgeschriebenen Tschako ähnlich dem russischen Kiwer und das sehr breite, versteifte Riemenzeug, vor allem bei den Tornisterriemen. Russischer Gepflogenheit entsprach auch der Sitz des Mantelriemens sehr dicht über dem Schluß der zusammengeschnallten Mantelrollenenden.

Nun die auffälligste Besonderheit: der obere Kragenrand - bei den hellblauen Abzeichen korrekt mit rotem Vorstoß versehen - ist umgeschlagen und bildet somit einen Wulst mit unregelmäßigen, gezackten Konturen. Eine gleiche Anordnung findet sich noch bei zwei weiteren Figuren der Serie Genty's: einem Grenadier des 2. Garderegiments zu Fuß (Blatt Nr. 2) und einem Unteroffizier des selben Regiments (Blatt Nr. 11). Hierzu Richard Knötel:

"Dieser Umschlag, dessen Rand in kleinen Zacken ausgeschnitten ist, zeigt sich auf mehreren Blättern Genty's, und zwar gerade auf solchen, die auf besondere Zuverlässigkeit Anspruch machen. Man kann diesen merkwürdigen Kragenumschlag nicht ohne weiteres

als unmöglich abtun. Bei der sonstigen Treue gerade dieser Darstellung müssen wir dem Künstler auch hierin Glauben schenken. Vielleicht waren die ersten geschlossenen Kragen etwas hoch ausgefallen und oben nicht umgenäht ... so daß sie den Hals wundrieben."

Die Angabe über den "geschlossenen Kragen" bezieht sich auf die Änderung des Kragenschnitts gemäß AKO vom 26.5.1814.

F. Füsilier vom Lützowschen Freikorps

Diese so (zutreffend) bezeichnete Type wurde der Figur 21, datiert auf den 4.5.1813, der "Meißner Bilderhandschrift" nach gestaltet (vgl. Gerhard Söllner "Die Meißner Bilderhandschrift 1809-1814" in Zeitschrift für Heereskunde, Nr. 306, S. 83-60/61). Trotz der unbeholfenen Zeichenweise des Originals läßt sich ein durchaus der Norm entsprechend bekleideter Lützower Infanterist ableiten. Die verwegene Mütze, bei der der Deckel soweit heruntergezogen ist, daß er sich stark nach vorne bzw. zur Seite neigt, ist völlig glaubhaft. In der Elberfelder Bilderhandschrift erscheint eine derartige Mütze bei einem Freiwilligen Jäger des Infanterie-Regiments 9 sowie bei einem (nicht eindeutig definierten) Husaren (Nr. 44b "Pommerscher Jäger 30.4.1815" und Nr. 48b "Preußische Husaren 20.8.1815"). Mützen ähnlicher Form finden sich bei den amerikanischen sowohl Nord- wie Südstaaten im Sezessionskrieg. Sie entsprechen auch dem studentischen "Stürmer".

Dr. Friedrich Herrmann, Bonn

Anmerkungen

¹ In einem Zusatztext Herbert Knötels auf S. 52 der gleichen Ausgabe des "Kaskett" werden nur noch einmal die bei seiner Figur dargestellten Farben in schriftlicher Form wiederholt, hierbei ergibt sich lediglich eine Abweichung: die Husarenschärpe ist textlich als "schwarz und weiß" angegeben, auf der Abbildung aber völlig weiß gelassen. Diese sicher auf einen Kolorationsfehler zurückzuführende Abweichung wurde auf unserem Bild ausgeglichen, wobei freilich die Verteilung der beiden Farben offen bleibt. Übrigens waren bei den Briten hellgraue Dolmans derzeit keineswegs unbekannt, sie wurden im heißen Klima Indiens verwendet (vgl. "An officer of the 17th Light Dragoons in India, c. 1810-1813" von P. Young in "Journal of the Society for Army Historical Research", vol. XXIX, S. 62-63). Erst nach Fertigstellung des Bildes wurde dem Verfasser ein späterer, nach Erscheinen von Bild und Text Herbert Knötels im "Kaskett" abgedruckter Kommentar des bekannten Militärschriftstellers Gen. Major Curt Jany zugänglich. Hiernach bestätigt Jany zwar das Vorliegen einer Anfrage des Mil. Ökonomie-Departements nach der vorgesehenen Verwendung von 750 englischen grauen, rotverschnürten Dolmans vom 13.9.1813 und einer AKO vom 1.11.1813, nach der diese dem 2. Leibhusaren-Regiment zugewiesen werden sollten. Nach diesem Beleg ist dann offenbar im "Soldatenfreund" (die Nummer ist bei Jany leider nicht angegeben) eine Rekonstruktion veröffentlicht worden, die Herbert Knötel dann als Vorlage für seine Publikation im "Kaskett" verwendete (und schließlich dem Verfasser seinerseits als Unterlage diente). Jany fand dann aber, daß nach einem Bericht an den König vom 19.3.1815 das 2. Leibhusaren-Regiment die besagten grauen Dolmans gar nicht erhalten und sich erst kürzlich "in seiner bisher üblichen Montierung eingekleidet" hatte. Unsere Figur B stellt also eine Version dar, wie sie zwar aufgrund des königlichen Befehls hätte getragen werden sollen, aber nicht zur praktischen Anwendung kam. Das Ganze ist ein Lehrstück dafür, daß bei Rekonstruktionen aufgrund von an sich völlig einwandfreien Belegen hinsichtlich der Realisierung immer "der Stachel des Zweifels" bleibt.

² Geschichte des 2. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32 - von seiner Gründung an. Von E. Freiherr v. Türcke, Berlin 1890.

Angebote

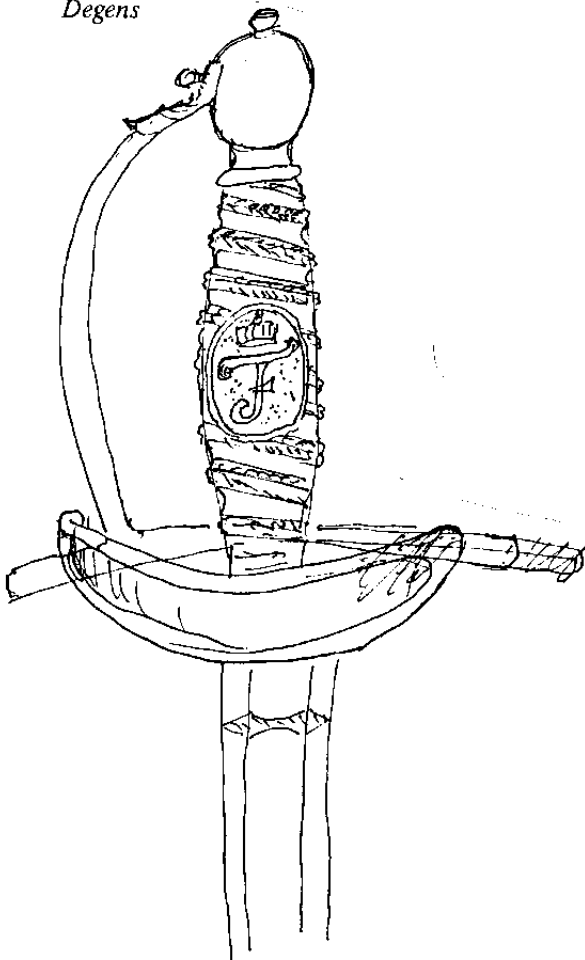
Offiziersdegen, Würzburg

An dieser Stelle soll interessierten Sammlern der Kauf eines - kein weiteres Mal existierenden (Eigentümer) - Originalstückes zum Verkauf angeboten werden, nämlich ein Offiziersdegen des Würzburger Rheinbundkontingents nach 1806.

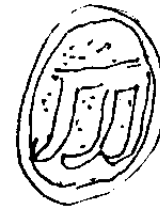
Der Degen ist dem österreichischen Modell 1800 für Infanterie-Offiziere nachempfunden und befindet sich im Zustand 1-2 mit 1a-Vergoldung, leider ist die Scheide verlorengegangen. Das messingne Gefäß ist vergoldet, eine "Wicklung" ist als Gußgriffstück imitiert - quartseitig mit dem Monogramm 'W' für Würzburg und gegenüber ein gekröntes 'F' für den Großherzog von Toskana (wie auf den würzburgischen Fahnen). Auf der Klinge ein kupfertauschierter "Passauer Wolf". Die Gesamtlänge des Degens beträgt 101 cm, die Klingenlänge 84,5 cm und die Klingebreite 23 mm.

Der Preis für dieses schöne Stück beträgt DM 3.500.-, bei Interesse wenden Sie sich bitte an den Herausgeber der "Depesche".

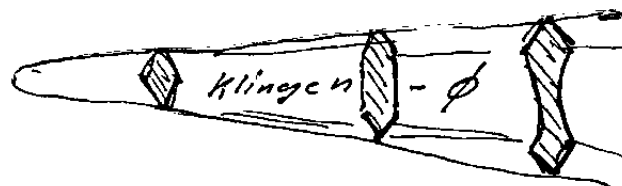
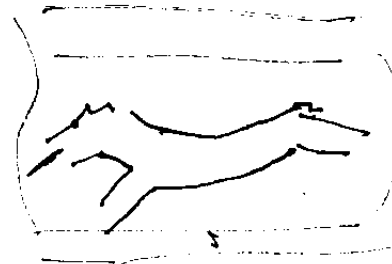
Griffstück des
Degens



Quartseitiges Griffmonogramm



Kupfertauschierter "Passauer Wolf"



Waffenwirkung der Glatten Muskete

Das Zielen

Wie Scharnhorst oben bemerkt, muß man Zielen um zu treffen. Kimme und Korn hatten aber die allerwenigsten Musketen. Deshalb meinen einige Autoren, daß man mit der Muskete nicht zielen konnte. Das stimmt zumindest nur im herkömmlichen Sinn. Trotzdem aber kann man die Muskete richten, die Zeitgenossen benutzten aber immer das Wort Zielen. Die Ballistik war nicht unbekannt. Der Schuß beschreibt ja eine Bogenlinie, was man sehr wohl damals wußte.

"Versuche in Potsdam ergaben im Jahre 1800, daß beim Zielen auf halbe Mannshöhe 'die Kugel auf ungefähr 200 bis 250 Schritt auf die Erde schlagen und auf ebenen Boden bei 2 und 3 Aufschlägen zum Theil eine Weite von 400 bis 500 Schritte erreichen. Wird die Kugel im hohen Bogen abgeschossen, so erreicht sie nach Beschaffenheit der Erhöhung 1000 und mehrere Schritte'" (Jany, S.38, zitiert hier Scharnhorst.)

So gab es natürlich unterschiedliche Haltepunkte für verschiedene Entfernungen, da es wie gesagt keine moderne Visierung gab. So gibt Scharnhorst folgende Anweisung zum Zielen:

"Bei dem Schießen auf 100 Schritte war der Zielpunkt an der Wand bei den Preußischen und Französischen Gewehren 3 (0.94m), und bei den Englischen, Schwedischen und Russischen 1 (0.31m) Fuß hoch. Nahm man bei diesen den Zielpunkt 3 (0.94m) Fuß hoch, so gingen viele Kugeln über die Wand weg. Bei den Schießen auf 200 Schritte wurde mit allen Gewehren auf die Mitte der Wand, also auf eine Höhe von 3 (0.94m) Fuß gezielt. Nur bei Gewehren mit gerader Kolbe wurde immer horizontal, ohne zu zielen, angeschlagen. Bei dem Schießen auf 300 Schritte wurde bei allen Gewehren der Zielpunkt 5 Fuß (1.56m) hoch genommen. Auch bei den Gewehren mit gerader Kolbe wurde, wiewohl mit vieler Mühe, auf 300 und 400 Schritte gezielt. Bei den Schießen auf 400, 500 und 600 Schritte wurde der Zielpunkt in Bajonnetshöhe, oder Brusthöhe bei der Cavallerie, d. i. 7 (2.19m) Fuß hoch, genommen, also 1 (0.31m) Fuß über der bretternen Wand." (Scharnhorst, S. 83)

Ein Buch über die Verhaltungen der österreichischen Unteroffiziere gibt folgende Anweisung:

" 18. Welche Distanzen bestimmt das Abrichtungs = Reglement im Zielen, wenn man treffen soll? 150, 200, 250 und 300 Schritte. 19. Wo hat der Plenkler den Gegner auf 150 Schritt zu fassen ? Auf die Schenkel. 20. Wohin wird visitiert auf 200 bis 250 Schritte ? Auf die Brust. 21. Wie hat er seinen Gegner in einer Distanz von 300 Schritten zu nehmen ? Auf den Kopf. 22. Wie hätte sich der Plenkler zu benehmen, wenn die Distanz mehr als 300 Schritte betrüge ? Er müsse über den Kopf zielen." (Verhaltungen, S.122-123)

Das französische Infanteriereglement meint folgendes zum gleichen Thema:

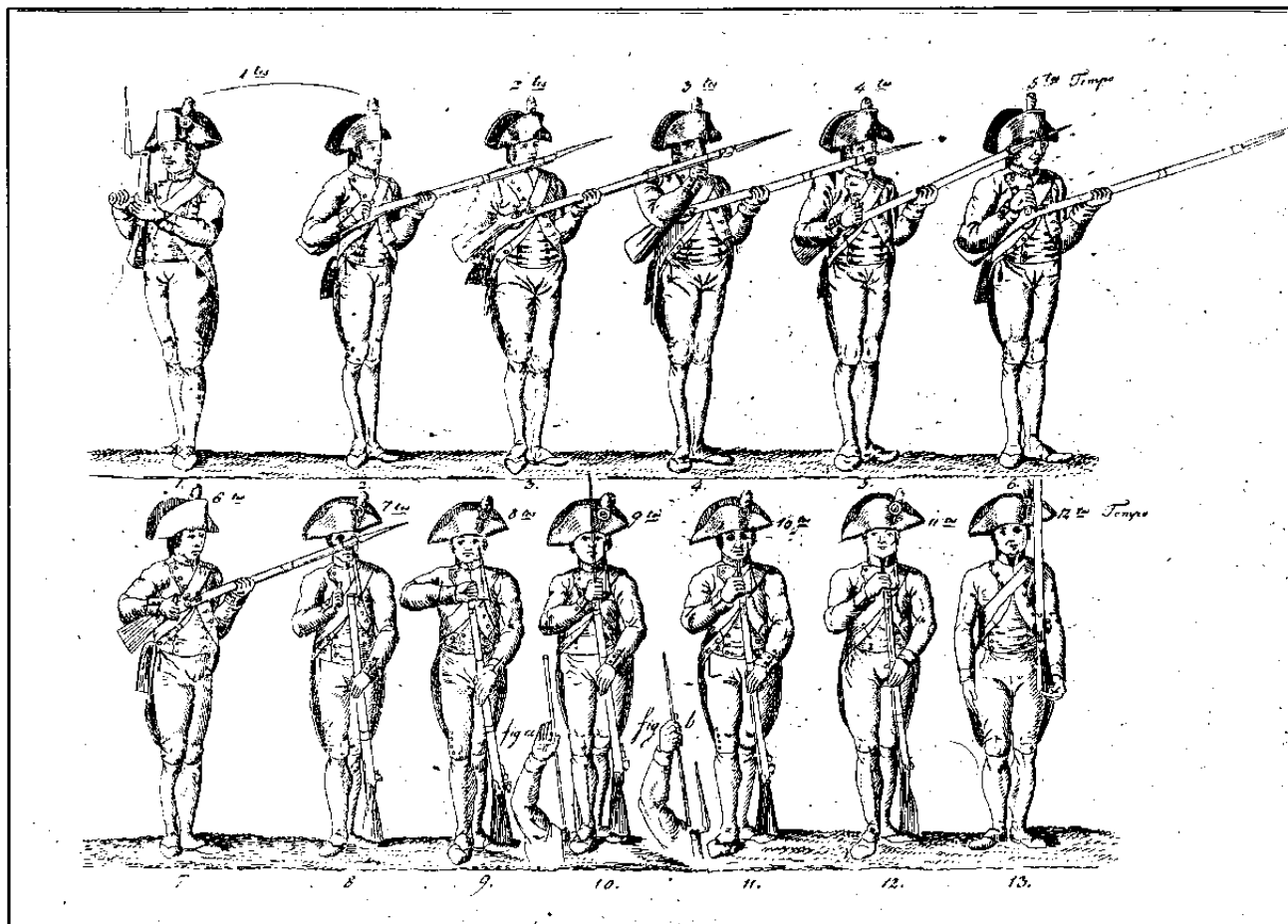
" Die Wichtigkeit, den Soldaten richtig schießen zu lehren, ist allgemein anerkannt. Um diesen wesentlichen Endzweck des Unterrichts zu erreichen, wird man sich folgender Mittel bedienen. Man läßt eine oder mehrere Blendungen oder Scheiben für jedes Bataillon verfertigen: jede derselben soll 5 1/2 Fuß (1.78m) hoch und 2 1/2 Zoll (0.56m) breit seyn; die Mitte der Blendung oder Scheibe soll mit einem drey Zoll (8.1cm) breiten Strich von einer abstehenden Farbe in die Quer bezeichnet werden; der oberste Theil dieser Blendung wird mit einem gleichen Strich bezeichnet. Die Soldaten sollen auf dieses Ziel, zuerst auf 300 (97.45m), hernach auf 600 (194.9m), und zuletzt auf 900 Schuh (292.3m) Entfernung zu schießen geübt werden. Auf 300 und 600 Schuh soll man auf den mittleren Strich, und auf 900 Schuh auf den oberen Strich zielen." (Reglement, Peletons-Schule, S.156) Interessanterweise wird auch jeder Einheit in der Französischen Armee, zumindest theoretisch, eine Pulver und Bleimenge pro Jahr zugestanden. So findet man in der Vorschrift für den Dienst auf feste Posten und Quartieren, vom 1. März 1768, die jedoch noch zur Napoleonischen Zeit gültig war, meine Quelle ist in Straßburg 1810 gedruckt, mit Ergänzungen aus dem Journal Militaire, folgende Hinweise:

" Für Übungszwecke sollen jedes Jahr 500 Pfund (244.75kg) Pulver und 250 Pfund (122.37kg) Blei als Kugeln, für jedes Französische oder Fremdinfanteriebataillon, geliefert, werden. " (Ordonnance, S.135)

Das gibt bei einem Patronengewicht von 36.6 g , immerhin rund 10 000 scharfe Patronen. Wichtig war natürlich um Zielen zu können, auch die Entfernung schätzen zu können, auf dem Schlachtfeld gab es ja üblicherweise keine Entfernungsangaben. In den Handbüchern und Reglements gibt es dafür praktische Hinweise:

" a. Man unterscheidet auf dreihundert Schritte " bei Infanterie und Reiterei das Gesicht von der " Kopfbedeckung, die Farbe der Montierung und " Pferde, so wie die Zeichen der Letzteren. b. " auf zweihundert Schritte mit Bestimmtheit " das Gesicht, alle Theile der Kleidung und der " Pferde. c. " Auf hundert Schritte in dem Gesicht den " Platz der Augen, der Nase und des Mundes. d. " Auf fünfzig Schritte die Theile des Gesichtes, so wie die Knöpfe der Montierung und e. " auf fünfzehn bis zwanzig Schritte nicht nur " die Theile des Gesichtes, sondern selbst das Weiße "im Auge. " (Schuh, S.120-121, Schuh zitiert nach österreichischen Vorschriften)

Im Siebenjährigen Krieg legte man ja Wert auf schnelles Schießen. Die Soldaten gewöhnten es sich an, schon im Abdrücken das Gewehr wieder herunterzureissen, um schneller laden zu können. Dieser Fehler wurde aber erkannt und mit verschiedenen Methoden bekämpft. Bei der dichtgedrängten Stellung der Leute mußte das alles gleichzeitig geschehen, das Stürzen von ein paar Getroffenen genügte, die ganze Maschinerie in Unordnung zu bringen. Die notwendige Folge der Uebertreibung des Schnellschießens mußte ferner sein, daß die meisten Leute schon im Augenblick des Abdrückens den Kolben herunterreisen, und der Schuß in die Luft ging. Dazu verleitet schon der starke Rückstoß, und das dritte Glied neigte ohnehin dazu, über die Schultern des zweiten hinweg hoch zu schießen. So erklärt sich auch die immer wiederholte Ermahnung, tief anzuschlagen.



Vorgeschriftsmäßiges Laden ("Chargiren") der Muskete
gemäß dem französischen Infanteriereglement vom 1. August 1791

Vor Mollwitz wird befohlen, " die Mündung wie gewöhnlich gesenkt und solche wohl auf den Feind zu halten. " Vor Hohenfriedberg erfolgte die Weisung, " sehr niedrig auf die Schuhschnallen " des Gegners zu halten, und nach dem zweiten schlesischen Krieg soll angeordnet worden sein, daß alle drei Glieder acht bis zehn Schritt vor sich auf die Erde zu halten hätten, (...) (Jany, S.41)

Allgemein galt bei den Preußen die Faustregel, auf den halben Mann zu zielen. Das widerspricht natürlich allen Regeln der Ballistik. Auch wird ein bestimmter Zielfehler auf alle übertragen.

Das Französische Infanteriereglement von 1791 verordnet das Liegenbleiben im Ziel nach dem Schuß. Erst auf das Kommando geladen, wird das Gewehr zum Laden heruntergenommen. Die Preußen führten dieses mit der Kabinetts-Ordre vom 6. Januar 1801 ein.

Im österreichischen Abrichtungsreglement findet sich nichts dergleichen, allerdings schlägt man hier unterschiedlich, je nach Zielentfernung, an.

Bei den Preußen wird waagrecht und bei den Franzosen etwas niedriger als Schulterhöhe angeschlagen. Dann verlangt man aber später vom Soldaten, der ja nach diesen Grundsätzen exerziert ist, unterschiedlich, je nach Entfernung, anzuschlagen. Das muß natürlich Verwirrung schaffen.

Wie bereits in den Trefferergebnissen zu sehen, wirkt sich auch die Konstruktion des Gewehres aufs Treffen auf. Hier stellt sich der gerade Schaft als Nachteil heraus. Man kann die Muskete zwar schön schultern, was sich gut auf Paraden macht, aber kaum Zielen.

" Als wesentlicher Mangel des Altpreußischen Gewehres gegenüber dem Französischen erscheint dagegen ein steiler, das Zielen sehr erschwerender, dem Rückstoß verstärkender Kolbenhals, wie ihn das Gewehr des Siebenjährigen Krieges noch nicht gehabt hatte. Eine Kabinetts = Ordre vom 6. Januar 1801 spricht mit dünnen Worten aus: ' Bei den alten gerade geschäfteten Kolben findet schlechterdings kein Zielen statt ', und ' Mit dem gerade geschäfteten Gewehr soll der Anschlag bloß horizontal gegen die Schulter gesetzt werden, weil der Rückstoß zu stark ist und die Leute nicht zielen können. ' (Jany, S.39)

Ja das Zielen wurde den Soldaten sogar nachdrücklich untersagt. Man erkannte jedoch den Nachteil der geraden Schäftung und das Gewehr wurde auf krumme Schäfte umgerüstet, was sich sehr vorteilhaft auswirkte.

Inwieweit die Preußen 1806 schon umgerüstet gewesen waren, kann ich leider nicht sagen. Jedenfalls meint Clausewitz die Preußen hätten das schlechteste Gewehr. Dieser Ausspruch geistert unkommentiert in der Fachpresse herum, so als ob das preußische Gewehr allein an der Niederlage der Preußen Schuld gewesen wäre. Man vergißt jedoch, daß gerade auch mit diesem Gewehr den Franzosen nicht wenig Verluste zugefügt wurden. In meiner Schlußbetrachtung werde ich aber aufzeigen, wie wenig entscheidend die Schäftung ist. Auch haben ja die Preußen den Krieg von 1870/71, mit einem schlechteren Gewehr gewonnen.

Die Waffenwirkung im Gefecht Nach obigen Trefferquoten würden Feuerkämpfe schnell vorbei gewesen sein, dem war aber nicht so. So stellt Demian folgendes fest:

" Jeder erfahrene Infanterist weiß, daß oft ein Bataillon seine ganze Munition verfeuert, welches bey einem Bataillon von 600 Feuergewehren, da jeder Mann 60 Patronen hat (bei den Österreichern, H-K W), 36,000 Kugeln sind; und doch wenn man die Sache genau besiehet, so hat der Feind nicht mehr als 30 - 40 Blessierte. " (Demian, S.29)

Gohlke gibt in seinem Schlußwort ebenfalls lehrreiche Beispiele:

" Um einen Mann außer Gefecht zu setzen, rechnete man beim glatten Gewehr 400 Schuß 1, ... " (Gohlke, S.132). Dazu der Index 1, den Gohlke gibt: " 1) Guibert, Essai général de tactique 1792, rechnete 500, Hennehen, Chef des Artill. = Depart., bei Wellington in Spanien u. Holland 459, Plönies, Studien über Feuerwaffen, für das glatte Gewehr 400; ... " (Gohlke, S.132).

Es handelt sich hier natürlich immer um Durchschnittswerte, wie mein ganzer Artikel den Durchschnitt, also das Übliche, repräsentieren soll. Das Gewehr kann jedenfalls nicht der Grund der schlechten Trefferlage gewesen sein, wie sonst immer behauptet wird. Zum einen war ein Feuerkampf, wenn er über die ersten paar kontrollierten Salven hinaus ging, chaotisch. Valentini meint:

" Der Soldat hat eine große Neigung zum Viel- und Geschwindsschießen, und ist einmal ein unordentliches oder sogenanntes Plackerfeuer eingerissen, so ist es schwer, solchem Einhalt zu thun. Der Trupp ist dann unfähig, den Impuls zu einer entscheidenden Bewegung zu empfangen, und der Befehlshaber muß den Zufall walten lassen. Das willkürliche, oder Bataillenfeuer (also das Plackerfeuer, das meist im Gefecht angewendet wurde, Bataille = Gefecht, Schlacht H-K W), wo jeder Soldat schießt, sobald er geladen hat, wird daher nur mit Vorsicht anzuwenden, und das Feuer nach Commando mehrtheils vorzuziehen zu seyn. " (Valentini, S.66).

Ein Zeitgenosse schreibt sogar folgendes über die Altpreußen:

" Man fing an mit Pelotons zu schießen, zwei, drei feuerten ordentlich, dann folgte ein allgemeines Losbrennen und das gewöhnliche Feuer, wo Jeder, der geladen hat, abdrückt, Rotten und Glieder sich mischen, die Vordersten gar nicht dazu gelangen, sich aufs Knie niederzulassen, wenn sie auch wollten, und die Offiziere von unten an bis zu den Generalen hinauf mit der Masse nichts mehr anfangen können, sondern erwarten müssen, ob sie endlich vorwärts oder rückwärts in Bewegung setzen werde. " (Jany, S.47)

Die dreigliedrige Feuerart, wie sie uns oberflächliche Geschichtsschreibung und schlechte sogenannte historische Filme vorgaukeln, hat es wohl nur in Ausnahmefällen gegeben. Das exakte Salvenfeuer gab es wohl auch selten. So schreibt Gaudi über die Soldaten des alten Fritz:

" Wer zurückdenken will, wird sich schwerlich erinnern, in einer Bataille oder Aktion gesehen zu haben, daß beim Chargieren (feuern, H-K W) das erste Glied niedergefallen sei oder es doch auf die Dauer gethan habe, obgleich solches auf den Exerzierplatz beständig geschieht, sondern so wie die hinteren Glieder stehenden Fußes. Da man nun dieses bei solchen Truppen wahrgenommen hat, die mit Recht dafür gehalten werden, daß sie am besten ausgearbeitet und diszipliniert sind, so muß wohl der Gedanke aufsteigen, daß das Niederfallen in einer Aktion unnatürlich sei. " (Jany, S.47)

Das Niederknien des ersten Gliedes wird dann offiziell bei den Preußen 1805 abgeschafft. Zwar versuchte man den Gegner mit ein paar Bataillonssalven zu bekämpfen, da man dadurch einen psychologischen Erfolg sich erhoffte, aber gewöhnlich fiel die Truppe bald ins Placker- oder Bataillenfeuer.

" Das ' Bataillenfeuer, ' wie man das willkürliche Einzelfeuer sehr bezeichnend nannte, trat in der damaligen Schlacht zuletzt doch meist an die Stelle der eingedrillten Kunst. ' Dann schoß, ' berichtet ein Altpreußischer Offizier, ' wer da schießen konnte und wollte, und zwar natürlich ein Jeder, so oft er zu laden im Stande war, ohne an Neben- oder Vordermann sich zu kehren ' " (Jany, S.46/ 47)

Die Soldaten mögen auch noch so gut exerziert gewesen sein, im Ancien Regime, aber schon der Lärm allein machte eine Befehlübermittlung wohl meist unmöglich. So stellt ein Augenzeuge über das Gefecht bei Baumersdorf (Schlacht von Wagram, 1809) fest:

" Man wechselte Gewehrfeuer in größter Nähe. Der ungeheuere Lärm des immerfort erneuten Losknallens und noch weit mehr das unendliche Eisengeräusch bei Handhabung von mehr als 20 000 Flinten in solcher Nähe und Enge übertraff jede Vorstellung. Alles aber, selbst der Donner des zahlreichen Geschützes, erschien gering gegen das Sturmgetöse des sogenannten Kleingewehrs. " (Jany, S.46)

Mit dem Kleingewehr war natürlich die Muskete gemeint. Dadurch, daß es unmöglich war fürs erste Glied zu knieen, kam es natürlich zu grotesken Situationen, wenn auch das dritte Glied noch schießen sollte.

" Bey der jetzigen Stellung der Glieder (Österreicher 1806, H-K W) im Feuer, wo das Niederfallen des ersten Gliedes abgeschafft ist, kann das zweyte Glied, in welchem die kleinsten Leute stehen, nicht tief genug anschlagen; sie feuern daher in die Luft, und ihre Bogenschüsse treffen nur zufällig. Auf der anderen Seite schlägt dagegen das erste Glied meistens zu niedrig an, weil die Schwere des Bajonets das Gewehr im Anschlag herunterzieht, und auch der Mann aus Bequemlichkeit den

Kolben nicht fest genug gegen die Schulter andrückt, wodurch das Gewehr durch den Stoß des Pulvers eine andere Richtung bekommt. Daher aus diesem oft unwillkürlichen Tiefanschlagen des ersten, und dem physisch = notwendigen Hochanschlagen des zweyten Gliedes ein tochter Winkel entsteht, in welchen der Feind öfters bis auf 50 Schritt heranrücken kann, ohne in den Visierschuß des Gewehres zu kommen. " (Demian, S.33/34)

Auch war man sich bewußt, daß sowohl die Trefferzahl, wie auch die psychologische Wirkung einer Salve aus kürzester Entfernung, am wirksamsten sei.

" Geschlossene Infanterie muß nie weiter als auf dreihundert Schritt feuern. Je weiter die distanz ist, je ungewisser ist ihr Feuer; und ein Feuer ohne Wirkung dient nur dazu, dem Feinde Muth zu machen, und den Muth der unsrigen zu schwächen. " (Valentini, S.67)

Auch ist es nicht der absolute, sondern der plötzliche Verlust, der den Feind zum Weichen bringt.

' Wenn hundert Mann von einer feindlichen Cavallerie in acht verschiedene Pelotonfeuer fallen, so hält solche wohl noch Contenanz, statt sie wahrscheinlich davonjagt, wenn jene Anzahl in einem Bataillonfeuer niedrigerissen wird' " (Valentini, S.66-67)

Bekannt ist ja das verheerende Feuer aus nächster Nähe in der Schlacht von Fontenoy. Die Salven aus allernächster Entfernung, unter hundert Schritt, waren aber auch eine Seltenheit. General von Tempelhoff, ein Veteran des Siebenjährigen Krieges, der also die gut exerzierten Soldaten Friedrich des Großen gesehen hat:

"Man feuert bei einer Schlacht ganz anders, als auf dem Exerzierplatze; denn die anrückende Infanterie fängt trotz allem dem, was ihr schon auf dem Exerzierplatze gelehrt und eingepägt wird, oft schon auf 800 Schritt vom Feinde an zu feuern; doch wenigstens auf 600. Gewöhnlich glaubt man, daß ein solches Feuer nichts thut; allein hierin irt man sich. Eine Kugel aus dem kleinen Gewehr tödtet oder verwundet einen Mann, wenn sie ihn nur trifft, ebenso gut, sie mag in einem Bogen oder horizontal abgeschossen werden:" (Jany, S.38/39)

In der Napoleonischen Zeit wird man wohl ähnlich gefeuert haben, war der Soldat, mit Ausnahme der Briten, noch viel schlechter ausgebildet. Interessant hier die Bemerkung der Treffer auf große Entfernung, hielt ein solcher Kugelregen lange genug an, so konnte bestimmt auch durch Abnützung eine Wirkung auf den Gegner erzielt werden.



Stellung der Soldaten aller drei Glieder bei den Kommandos 'Macht Euch Fertig' und 'Schlagt an'
Aus dem französischen Infanteriereglement vom 1. August 1791

" 18. Ein Preußischer Jägeroffizier, Leutnant v. Seydlitz, später Yorks Adjutant und bekannt als Herausgeber des Tagebuches des Yorkschen Korps von 1812, berichtet 1808, daß ' die französischen Tirailleurs schon auf 1600 Schritt blessierten '. Ferner: 'Die Belagerung von Danzig giebt das Beispiel, daß Jäger ohne Bajonett eine Schanze weggenommen und keine Blessierten hatten, und ihr Repli Linieninfanterie mit Bajonett, was 1500 Schritt hinter ihnen blieb, deren eine Menge hatte. " (Jany, S.103)

Hier wird zumindest Plänklern, die ja in der Französischen Armee mit einer Muskete ausgerüstet waren, eine Trefferwirkung auf sehr große Weiten zugesprochen. Offensichtlich war das auch der Fall bei der Belagerung, wo die im offenen Gelände stehende Linie getroffen wurde, während die Truppen davor, die Jäger, offensichtlich so gut gedeckt waren, daß die Verteidiger diesen keine Verluste zufügen konnte. Die Geschichte liefert uns weitere Beispiele. So beschreibt ein preußischer Leutnant die Wirkung dieser Bogenschüsse :

"Dagegen erreichten uns in einer sehr großen Entfernung schon die Kugeln der feindlichen Tirailleurs (Schützen, H-K W), die in dem vorliegenden Feldgestrüpp und hinter einzelnen Deckungen, ohne daß wir sie sahen, so vortrefflich aufgestellt waren, daß uns Unkundigen die Kugeln aus der Luft zu kommen schienen. So beschossen zu werden machte auf unsere Soldaten einen üblen Eindruck, (...)" (dtv, Deutschland unter Napoleon, S.136)

Valentini, der das Feuer der Linie über 300 Schritt als nutzlos hält, meint folgendes zum Thema:

"Die in den 45sten gegebene Regel, daß Infanterie nie auf eine größere Distanz als auf dreihundert Schritt feuern muß, ist überhaupt nicht bis auf die Schützen auszudehnen. Diese werden, besonders bei kleinen Gefechten und Scharmützeln, oft genöthigt, von ihr abzuweichen. Näherte sich z.B. der Feind mit Plänklern unserer Stellung, drängte die Cavallerievorposten zurück, und bemeisterte sich so vielleicht in einem Abstände von fünfhundert Schritten von unseren Schützenposten eines Terrains, von dem er unsere Stellung recognoscieren (erkunden, H-K W) könnte : so wäre es doch wahrlich nicht rathsam, ihn bei seinem Geschäfte gar nicht beunruhigen, und abwarten zu wollen, bis es ihm vielleicht beliebte, uns noch näher zu kommen. Was will man ferner gegen einen Feind thun, der, wie die Franzosen im Revolutionskriege, auf fünf- bis sechshundert Schritt auf uns feuert, und uns Leute blessiert (verletzt, H-K W), wenn das Terrain nicht erlaubt, ihm näher zu rücken." (Valentini, S.77/78)

Die Österreicher benützten übrigens schon in den Revolutionskriegen das dritte Glied als Plänkler, lange bevor es 1806 offiziell eingeführt wurde. Durch alle angegebenen Beispiele hoffe ich, eine realistischere Vorstellung vom Feuerkampf mit der glatten Muskete, geliefert zu haben. In der Hand eines Infanteristen, der in Reih und Glied stand, war die Waffe recht treffungsgenau, während Plänkler oder locker stehende Schützen, gar nicht so verachtenswert trafen. Der Marschall von Sachsen hielt Salvenfeuer für absolut wirkungslos, sodaß er dem Bajonett den Vorzug gab. Auch diese Betrachtungsweise ist zu einseitig. Gründe der schlechten Trefferleistung wie ich also versucht habe aufzuzeigen, war die Muskete allein nicht der Grund der schlechten Trefferleistung im Gefecht. Auch die unterschiedlichen Lademengen, die schlecht gegossenen Kugeln, azentrische Läufe, fehlende Visiereinrichtung, usw. können nicht die Gründe sein, da doch die Trefferergebnisse in den Versuchen mit eben diesen Waffen und Zubehör erzielt wurden. Zu einem war der Infanterist gar nicht fürs gezielte Schießen ausgebildet. Da muß man schon Entfernungen richtig schätzen können. Wer kann sich schon als moderner Soldat daran erinnern in dieser Kunst ausgebildet worden zu sein. Der Infanterist war noch immer aufs geschwinde Schießen, nicht mehr ganz so schnell wie im Siebenjährigen Krieg, ausgebildet. Zum anderen Wesentlichen, in Reih und Glied aufgestellt, zwei- oder dreigliedrig, wurde nicht gezielt.

"Das Bataillonfeuer verdient den Vorzug vor jedem Feuer in kleineren Abtheilungen. Weil geschlossene Infanterie nicht zu zielen pflegt, so kann man nur von der Masse des Feuers eine entscheidende Wirkung erwarten." (Valentini, S.66)

"Der Soldat hat eine große Neigung zum Viel- und Geschwindschießen, (...)" (Valentini, S.66)

Eingepfercht in Reih und Glied konnte der Soldat gar nicht kaltblütig bleiben um in aller Ruhe zu zielen. Man sehe sich nur gute Schützen an, wieviel Zeit die sich für einen Schuß lassen. Der Linieninfanterist stand ja auch ohne Deckung und die Handhabe des Gewehres erzeugt zumindest eine gewisse Ablenkung. Die Pulverblitze der linken Nebenmänner, die durchgeschobenen Gewehre der Hintermänner, die Rückstoßwirkung aller Musketen um einen herum, da bleibt wohl kaum einer im Ziel liegen, sondern man schließt die Augen, zieht den Kopf ein und drückt ab. Eigenversuche im Reenactment, in einer Einheit, die

auf Pfannenschirme verzichtet, wie auch den Ladestock benützt, haben mich jedenfalls überzeugt, daß es unmöglich ist in geschlossener Ordnung zu zielen. Da ist es auch egal ob das Gewehr gerade geschäftet ist, oder Kimme und Korn besitzt. Demian analysiert die Situation vortrefflich:

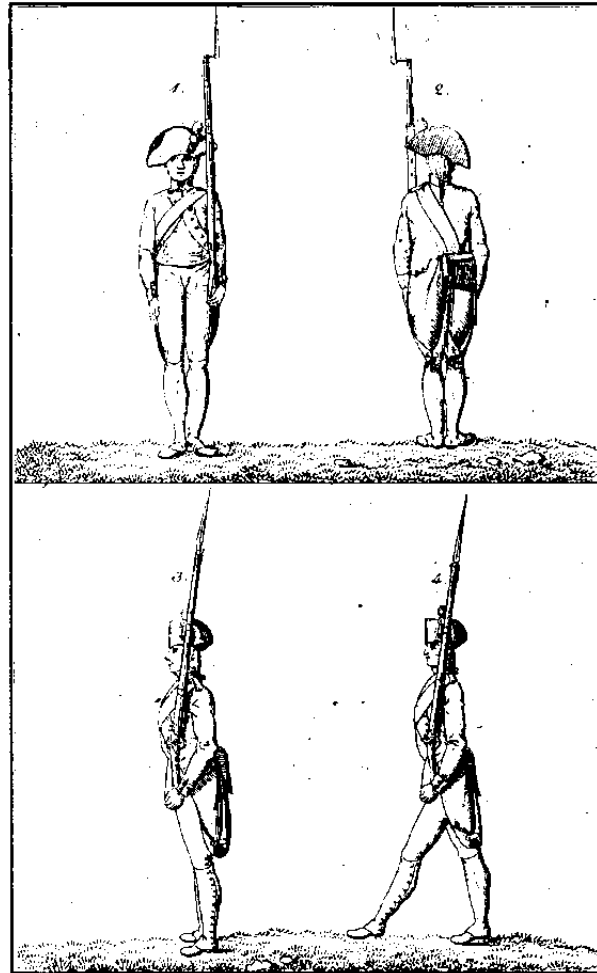
"Untersucht man ferner die gewöhnliche Anweisungen zur Chargirung in Rücksicht ihres wahren Zwecks, welcher das Treffen des feindlichen Gegenstandes ist, so wird man finden, daß diese Anweisungen gerade das Nichttreffen, lehren. Denn:

1. Ist bis jetzt die Linien = Infanterie noch gar nicht nach einem Ziel zu schießen gelehret worden. Und doch ist das Treffen eine Kunst, die, wie jede andere, gelernt und geübt werden muß; geschieht dieses nicht, so ist das Treffen blos ein Zufall. Der Linien = Infanterist muß daher in dieser Kunst unterrichtet und geübt werden, wenn seine Schüsse treffen sollen.

2. Läßt man nur immer auf den halben Mann anschlagen, ohne auf die verschiedenen Entfernungen und Terränarten Rücksicht zu nehmen, da doch nach der näheren oder weiteren Entfernung des Feindes, und auch der Ungleichheit des Terräns, auch der Anschlag bald tiefer und bald höher seyn sollte.

3. Wird der Mann im Laden übereilt. Man hat durch die Vermehrung der Schüsse auch die Wirkung des Feuers zu erhöhen gesucht, und gab sich alle nur mögliche Mühe, den Soldaten sieben- bis zehnmal in einer Minute feuern zu machen. Allein die Erfahrung lehrt, daß der Soldat um so schlechter schießt, je schneller er feuert, und daß alle Geschwindigkeit und Fertigkeit im Laden, ohne ein sicheres Anschlagen, unnütz ist. Denn nicht die Fertigkeit, sondern das Treffen macht die Chargierung wirksam. Die Leute also im Anschlag übereilen, heißt sie zum Luftschießen angewöhnen und üben. Und zu dieser schon an sich fehlerhaften Anweisung zur Chargierung kommt nun endlich auch die natürliche Furchtsamkeit des Menschen, wodurch das Zielen in der Hitze des Gefechts fast ganz unmöglich wird. Wer ist wohl im Feuer gewesen, ohne gesehen zu haben, wie bey den Soldaten in diesem Augenblicke die bloße Maschine wirkt, d.h. er ladet sein Gewehr, schießt es gerade in die Luft, ladet wieder, und denkt weniger daran, dem Feinde zu schaden, als sich vielmehr durch diese Beschäftigung zu zerstreuen, und jeden Gedanken an die Gefahr, die ihn in diesem augenblick umgibt, zu entfernen. Sobald der Soldat den Feind nur erblickt, so will er schon schießen, aus Furcht, daß ihm jener zuvorkommen möchte, und nur wenige Officiere haben die Macht, ihre Leute zurückzuhalten, oder wenn sie dies auch können, so fehlt es ihnen fast durchgehends an der Schußweite des Gewehrs, oder an der Beurtheilung der Distanzen. Gesetzt aber auch, dem Soldaten fehle es bey einem ernsthaften Feuer nicht an kaltem Blute und Ueberlegung, und er handle nicht blos maschinenmäßig, so läßt sich schon wegen der Unordnung und Uebereilung, die gemeinlich bey der ernsthaften Chargierung statt findet, an kein Zielen zu denken. Denn die Erfahrung lehrt, daß der Soldat in diesem kritischen Augenblicke nur selten auf des Kommandowort des Officiers hört und hören kann, sonder daß jeder, der geladen hat, sich seines Schusses zu entledigen sucht. Indem daher der eine die Pfanne schließt, arbeitet der andere mit dem Ladestock, der dritte macht fertig, der vierte liegt im Anschlage, und der Fünfte drückt los. Rechnet man dazu noch die Unordnung, welche durch das Fallen der Todten und durch das Zurückgehen der Verwundeten entsteht, wie nicht weniger den dichten Pulverdampf, welcher die Mannschaft einhüllt, so ist wohl unmöglich zu erwarten, daß ein sicherer Schuß geschehen kann. Ja selbst die besten Jäger, sobald sie in Reih und Gliedern chargiren müßten, würden wegen des dabey herrschenden Zwanges und Unordnung um nichts genauer als der Linien = Infanterist treffen."

(Demian, S.34-37)



Haltung der Muskete
gemäß dem französischen Infanteriereglement
vom 1. August 1791

Besonders die letzten Worte treffen den Nagel auf den Kopf. Im Amerikanischen Bürgerkrieg, wo die Infanterie ja auch teilweise in Reih und Glied kämpfte, lagen die Trefferquoten nicht viel besser, obwohl man doch ein gezogenes Gewehr hatte.

Ich will noch bemerken, daß zumindest ab 1789 meist nur noch zweigliedrig gefeuert wurde, bei mir allen bekannten Nationen. Auch wenn des Reglement oft noch an die dreigliedrige Ordnung festhielt, feuerten üblicherweise nur die ersten zwei Glieder. Das führte auch zur Verwendung des dritten Gliedes als Plänkler. Dreigliedriges Feuern war nur noch eine Feuerart des Exerzierplatzes. Trotzdem war auch nur zweigliedriges Feuer für die eigenen Soldaten nicht ungefährlich. Das zeigt ganz besonders ein Zwischenfall im Feldzug von 1813, als Napoleon Soldaten wegen Selbstverstümmelung hinrichten lassen will. Larrey, der Chefchirurg der Kaisergarde beweist aber, daß diese Verletzungen durchs Salvenfeuer bewirkt wurden, wenn Hintermänner, da schlecht ausgebildet, ihren Kameraden im ersten Glied, die Finger abschossen.

Auswirkungen auf die Taktik

Wie bewiesen waren die Gründe des schlechten Treffens der Linie allgemein bekannt. Verschiedene Nationen versuchten unterschiedliche Wege aus dem Dilemma. War mal eine Einheit in einen Feuerkampf verwickelt, wurde sie ja zur unbeherrschbaren Masse und geriet außer Kontrolle. Feuerkämpfe waren deshalb für beide Seiten kaum entscheidend und besonders der Offensive hinderlich. Griff man jedoch unerschütterte Infanterie in guter Stellung nur mit dem Bajonett an, konnte man diese vielleicht werfen, mußte aber hohe Verluste einstecken. Da Plänkler nicht dicht gedrängt kämpften, konnten sie das Potential der glatten Muskete besser ausnützen. War ihr Ziel nicht gedeckt, so konnten Plänkler besser treffen als die Linie und mit der Zeit den Gegner abnutzen und ihn "reif" für den Stoß machen. Deshalb waren Plänkler auch keine entscheidende Waffe, sondern eine Vorbereitende. Der entschlossene Angriff der Linieninfanterie brachte erst die Entscheidung. War der Gegner auch durch Plänkler gedeckt, entfiel dieser Vorteil. Dafür wurde die Artillerie aber ungemein vermehrt und führte die Hauptlast der Offensiv wie Defensivaufgaben.

Die Briten entwickelten durch ihre hohe Qualität ihrer Infanterie und der Durchschnittlichkeit des Geländes in Spanien, eine besonders kontrollierten Feuerkampf. Der Angreifer wurde durch Plänklerschwärme und Artilleriebeschuß angemürbt. Durch gute Stellung, meist gedeckt wurde die eigene Linie frisch gehalten, der Gegner durch einen Bergaufangriff noch weiter abgeschwächt. Im entscheidenden Moment wurde dann auf den Angreifer mit einigen wenigen kontrollierten Salven gefeuert, was den Angreifer stutzen ließ. Es war ja ein Zeichen von guter Disziplin und Unerschüttertheit, in Salven zu feuern. Dann aber gingen die Briten sofort zum Gegenangriff über, der das moralische Gleichgewicht des Angreifers brach und sie flüchten ließ. War das nicht der Fall, mußten sich auch die Briten auf einen langwierigen und auch für sie verlustreichen Feuerkampf, einlassen. Ich konnte die Taktik hier nur ganz kurz ansprechen, denn die wäre ein großes Kapitel für sich. Hoffentlich konnte ich ein etwas realistischeres Bild vom glatten Gewehr, dessen Potential und die chaotischen Feuerkämpfe der Linieninfanterie, dem Leser näherbringen. Wer sich tiefer einlesen will, der sei auf mein Quellenverzeichnis verwiesen. Besonders Janys Werk über die Gefechtsformen der Infanterie ist ein Muß.

Maße

1 Preußischer Zoll: 2.61 cm
 1 Österreichischer Zoll : 2.633 cm
 1 Französischer Zoll: 2.7 cm
 Jeweils 12 Zoll ergeben einen Fuß, oder Schuh.

Quellen

Demian
Anleitung zum Selbst-Studium der militärischen Wissenschaft. Für Officiere der k.k. österreichischen Armee
 Erster Theil.: Waffenlehre
 Wien, 1807

Reglement des Exercitium und die Manövers der französischen Infanterie betreffend, vom 1sten August 1791
 Strasburg, 1810

Exercir = Reglement für die Infanterie der Königlich Preußischen Armee
 Berlin, 1812

Fiedler
Grundriß der Militär- und Kriegsgeschichte, Teil 2, Das Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons
 München, 1976

Gohlke
Geschichte der gesamten Feuerwaffen bis 1850
 Zweite, erweiterte Auflage, Reprint Krefeld, 1977

Haythornthwaite
Weapons & Equipment of the Napoleonic Wars
 Poole, 1979

Jany
Die Gefechtsausbildung der Preußischen Infanterie von 1806
 Berlin, 1903 (dieses Buch gibt es übrigens als Nachdruck im LTR Verlag)

Kleßmann
Deutschland unter Napoleon in Augenzeugenberichten
 dtv-Verlag München, 1976

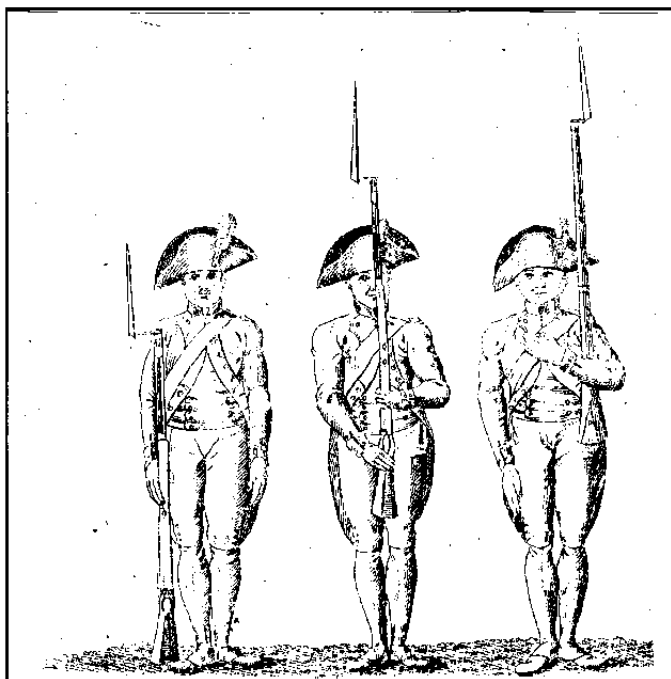
Ordonnance pour régler les services dans les places et dans les quartiers
 Strasbourg, 1810

Renard
Betrachtungen über die Taktik der Infanterie
 Brüssel & Leipzig, 1858

Rothenberg
The Art of Warfare in the Age of Napoleon
 London, 1977

Scharnhorst
Über die Wirkung des Feuergewehrs
 Militär-Wochenblatt 1819, Nachdruck: Osnabrück, 1973

Schuh
Die Feuer = Waffen der königl. bayerischen Infanterie und Kavallerie
 München, 1825



Die Kommandos "Präsentirt's", "Beym Fuß's" und "In Arm's"
 gemäß dem französischen Infanteriereglement
 vom 1. August 1791

Unterricht für die Königlich-Preußische Infanterie im Dienste der Garnison, auf Werbung, und im Felde Berlin, 1805

Nachdruck: Osnabrück 1982

Valentini

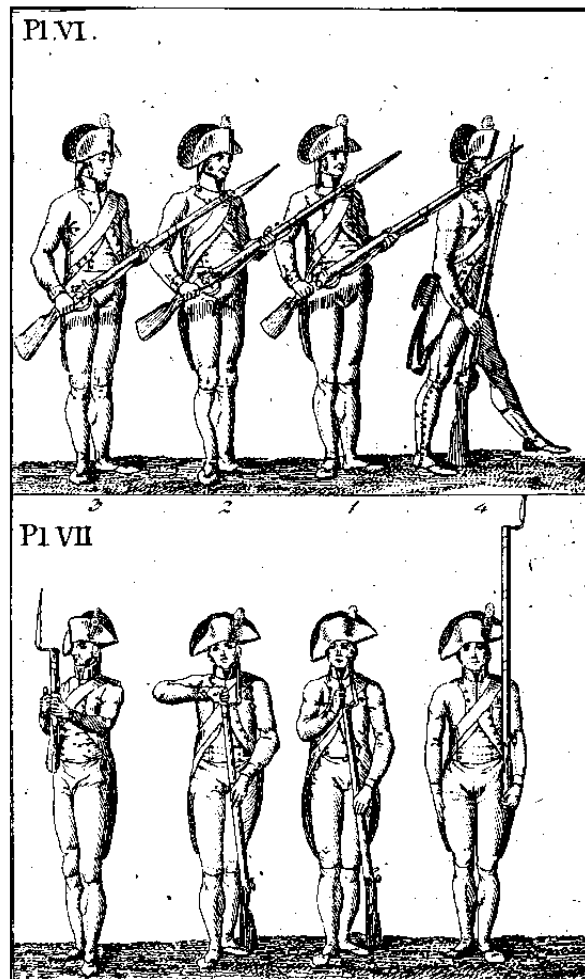
Abhandlung über den kleinen Krieg

Leipzig, vierte Auflage, 1820

Verhaltungen aus dem Kompanie = Reglement der K.K. Oesterreichischen Armee

Preßburg, 1808

Hans-Karl Weiß, Bamberg



Tafel VI

Fig. 1-3: alle drei Glieder beim Kommando "Fällt's"

Fig. 4: Soldat beim Marschieren

Tafel VII

Haltung des Soldaten bei der sog. 'kurzen Chargierung'

Aus dem französischen Infanteriereglement

vom 1. August 1791

Wer war C.W. von Faber du Faur?

Christian Wilhelm von Faber du Faur ist uns zuerst als malender General durch sein 1831 beim Verleger Chr.F. Arthenrieth in Stuttgart herausgegebene Werk "Die Blätter aus meinem Portefeuille im Feldzuge 1812 an Ort und Stelle gezeichnet" bekannt.

Er wurde am 18. August 1780 als erstes von drei Kindern in Stuttgart geboren. Sein Vater ist der Husarenoberst Albert Achilles von Faber du Faur, seine Mutter Philippina Friederike Zoller gewesen. Christian besuchte das Gymnasium illustre, später Eberhard Ludwig genannt. 1807 entsteht die erste Zeichenserie "Der Karten Almanach", Spielkarten mit Figuren aus dem 'Wallenstein' bei Cotta verlegt. Bis 1809 studierte er Jura und brachte es zum Regierungsadvokaten, dann plötzlich Eintritt ins Heer. Von 1810 sind uns zwei kolorierte Zeichnungen aus einer Mappe "Profil und Grundriss-Zeichnungen des bey der Koeniglich Württembergischen Artillerie zum Feld Dienst aufgestellten Geschützes samt Munitionswagen. In 21 Blättern September 1810" bekannt.

Beteiligt war v. Faber du Faur an den Feldzügen von 1809, 1812, 1813 Verwundung bei Bautzen. Dadurch Ausfall am Herbstfeldzug und an dem von 1814. 1815 aber ist unser Künstler wieder dabei. Im Jahre 1819, nunmehr in Friedenszeiten, wird v. Faber du Faur zum Major ernannt, 1836 zum Oberstleutnant, 1838 zum Bataillonskommandanten und schließlich 1840 zum Oberst. 1849 erfolgt letztendlich die Beförderung zum Generalmajor. Im Oktober 1851 wird er pensioniert und lebte noch sechs Jahre lang in Stuttgart, wo er am 6. Februar 1857 verstarb. Beerdigt wurde er auf eigenen Wunsch in Frankfurt.

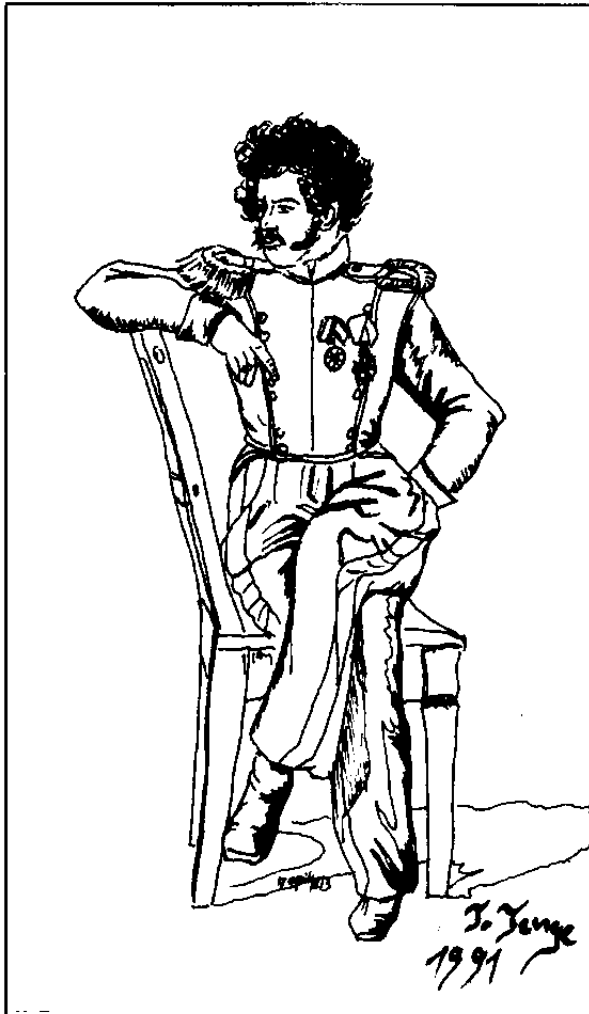
Am russischen Feldzug 1812 nahm die württembergische Artillerie mit 30 Geschützen teil. Das württembergische Korps zählte 15.800 Mann mit 3.400 Pferden unter dem Oberkommando Sr.K.H. des Kronprinzen - dieser ging in Wilna wegen Krankheit in die Heimat zurück. Kommandeur der gesamten Artillerie war Oberstleutnant v. Brand, Kommandeur der Fuß-Artillerie Oberstleutnant v. Bartruff. Am Anfang des Feldzuges gehörte Faber du Faur als junger Premierleutnant bis Wilna zum Stab, dann wurde er der 2. Fußbatterie attachiert.

Im Jahre 1812 marschierte die Artillerie von Heilbronn über Gerolshofen, Ebern, Glaubendorf, Coburg. Der Thüringer Wald wurde mit einem Vorspann von 160 Paar Ochsen überquert. Über Saalfeld, Leipzig ging es in die Kantonnements bei Wurzen, wo das württembergische Korps zur 25. Division unter Marschall Ney erklärt wurde und mit der 10. und 11. Division das III. Armeekorps der Großen Armee bildete. Nach französischem Muster wurden aus den beiden Fußbatterien und den Geschützen des Reserve-Parks der schweren Batterie drei Batterien gebildet, zwei davon erhielten je drei 6-Pfünder und zwei 7-Pfünder-Haubitzen, während die dritte Batterie sechs 12-Pfünder erhielt.

Am 1. Juni rückten die Batterien bei ihren Brigaden ein und zwar die 1. bei der Kavallerie, die 2. bei der Leichten Infanterie, die 1. Fußbatterie bei der Brigade v. Hügel, die 2. bei der Brigade v. Koch. Die 12-Pfünder-Batterie blieb in Reserve. Jenseits der Weichsel, die bei Thorn am 2. Juni und in den folgenden Tagen überschritten wurde, begann der Futtermangel, welcher zusammen mit den schlechten Wegen, vielen Zugpferden das Leben kostete. Die Reserve lag weit zurück. Am 25. Juni wurde russischer Boden betreten. Von diesem Tage bis zum 29. dauerte der Übergang des III. Korps über den Njemen bei Poniemon auf drei Schiffbrücken.

Im weiteren Verlauf des Feldzuges fielen immer mehr Pferde aus und konnten nur notdürftig durch die kleineren, russischen Pferde, denen die Geschirre nicht paßten, ersetzt werden. Über Witebsk, Smolensk, Borodino ging es unter häufigen Gefechten nach Moskau - Einzug der württembergischen Division am 18. September. 65 Reit- und 245

Zugpferde hatte der Marsch dorthin alleine die Artillerie gekostet! Auch der Abgang an Kanonieren und Trainsoldaten war sehr bedeutend, so daß die 2. Fußbatterie ganz durch holländische Kanoniere aus dem Reserve-Korps bedient werden mußte.



*Bildnis Faber du Faur
Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt
(Inventar-Nr. 95)*

Am 18. Oktober paradierte die württembergische Artillerie ohne Geschütze, die Reitende zu Fuß, im Kreml vor Napoleon, wobei zwölf Kreuze der Ehrenlegion an sie verteilt wurden. Am gleichen Abend kam noch der Befehl zum Rückmarsch, der am 19. Oktober nach vier Wochen Aufenthalt in der großen, teils zerstörten Hauptstadt morgens 2 Uhr durch das Kalugaer Tor angetreten wurde. Kälte, Hunger, Schnee, Eis ließen am 11. November die württembergische Artillerie nur noch 10 Geschütze nach Smolensk zurückbringen. 230 Mann zählten Artilleristen und Trainsoldaten noch zusammen. Um für die verbliebenen Geschütze Bespannungen zu erhalten, mußten andere vernagelt und vergraben werden, nachdem bereits eine Gruppe von Munitionswagen stehengeblieben oder in die Luft gesprengt worden war. Schließlich blieb nur noch die Reitende Batterie v. Breithaupt übrig mit drei 6-Pfündern und acht Zugpferden. Nach weiteren Pferdeverlusten gingen auch diese letzten Geschütze bei Krasnoi verloren. 80 Mann zählte der bewaffnete Teil der württembergischen Division noch, als er in der Nacht vom 27. November unter Hauptmann v. Koseritz die Beresina überschritt. Am folgenden Tage waren es nach erneutem Gefecht nurmehr 30 Mann. Über Wilna, Kowno wurde am 30. Dezember Jnowrazlaw, der Sammelpunkt der Reste der Württemberger, erreicht, wo sich nach und nach noch etwa 100 Mann und 192 Pferde (einschließlich der nachgesandten Mannschaften) einfanden. Alle übrigen der württembergischen Division nebst allen Ka-

nonen, Munitionswagen und Packwagen hatte der Moloch Rußland verschlungen ...

In dieser ganzen Zeit führte unser Künstler ein kleines Skizzenbuch, das sich heute in der Anne S.K. Brown Collection befindet und in das er tagebuchähnlich in knappen getuschten Federzeichnungen Personen, Gruppen, Gebäude und Landschaften des Hin- und Rückzuges der Großen Armee in Rußland 1812 festhielt. Diese Skizzen dienten zusammen mit seinen Erinnerungen zur Gestaltung eines großformatigen Gouache um 1816. Heute ist eines dieser Bilder im Wehrgeschichtlichen Museum Rastatt zu bewundern. Damals nur wenigen Freunden gezeigt, bekräftigten sie Faber du Faur zu weiteren Zeichnungen und Gouaches (19 Blatt, heute im Besitz des Bayerischen Armeemuseums Ingolstadt), die zwischen 1827 und 1830 entstanden. Diese dienten wiederum als Vorlage für den Stein- druck bei Chr.F. Authenrieth in Stuttgart. Die Entstehungsdauer von 1827 bis 1830 zeigt sich zum Teil auch in seinen Blättern. So wird von Faber du Faur häufig der glockenförmige Tschako bei den württembergischen Jägern (vgl. Tafel 3,4 der "Depesche" Nr. 20) gezeigt, der aber erst nachweislich 1816 bei der Württembergischen Armee eingeführt wurde.

Quellen

Blätter aus meinem Portefeuille, im Laufe des Feldzugs 1812 in Russland an Ort und Stelle gezeichnet von C.W. Faber du Faur und mit erläuternden Andeutungen begleitet von F.v. Kausler, Blatt 31, 89, 93.
Ch.F. Autenrieth Stuttgart, 1831

Faber du Faur
Napoleons Feldzug in Rußland 1812.
Verlag von Schmidt & Günther, Leipzig 1897

Mit Napoleon in Rußland 1812, Blätter aus meinem Portefeuille von C.W. von Faber du Faur.
J.F. Steinkopf Verlag, Stuttgart 1987

Strack von Weißenbach
Geschichte der königlich württembergischen Artillerie.
Stuttgart 1882

Jürgen Olmes
Heere der Vergangenheit, Gruppe I, Tafel 38,39 - Württemberg, Fußartillerie in Rußland 1812.
Krefeld o.J.

Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat - Wittelsbach und Bayern, Katalog: Band III/2.
Hirmer Verlag, München 1980

H.A. Eckert und D. Monten
Das deutsche Bundesheer - Band V: Württemberg-Baden, Hessen-Darmstadt- Hohenzollern.
Harenberg Verlag, Dortmund 1981

Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, Katalog: Band 1.1, S. 412, 443- 453.
Dr. Cantz'sche Druckerei, Stuttgart 1987

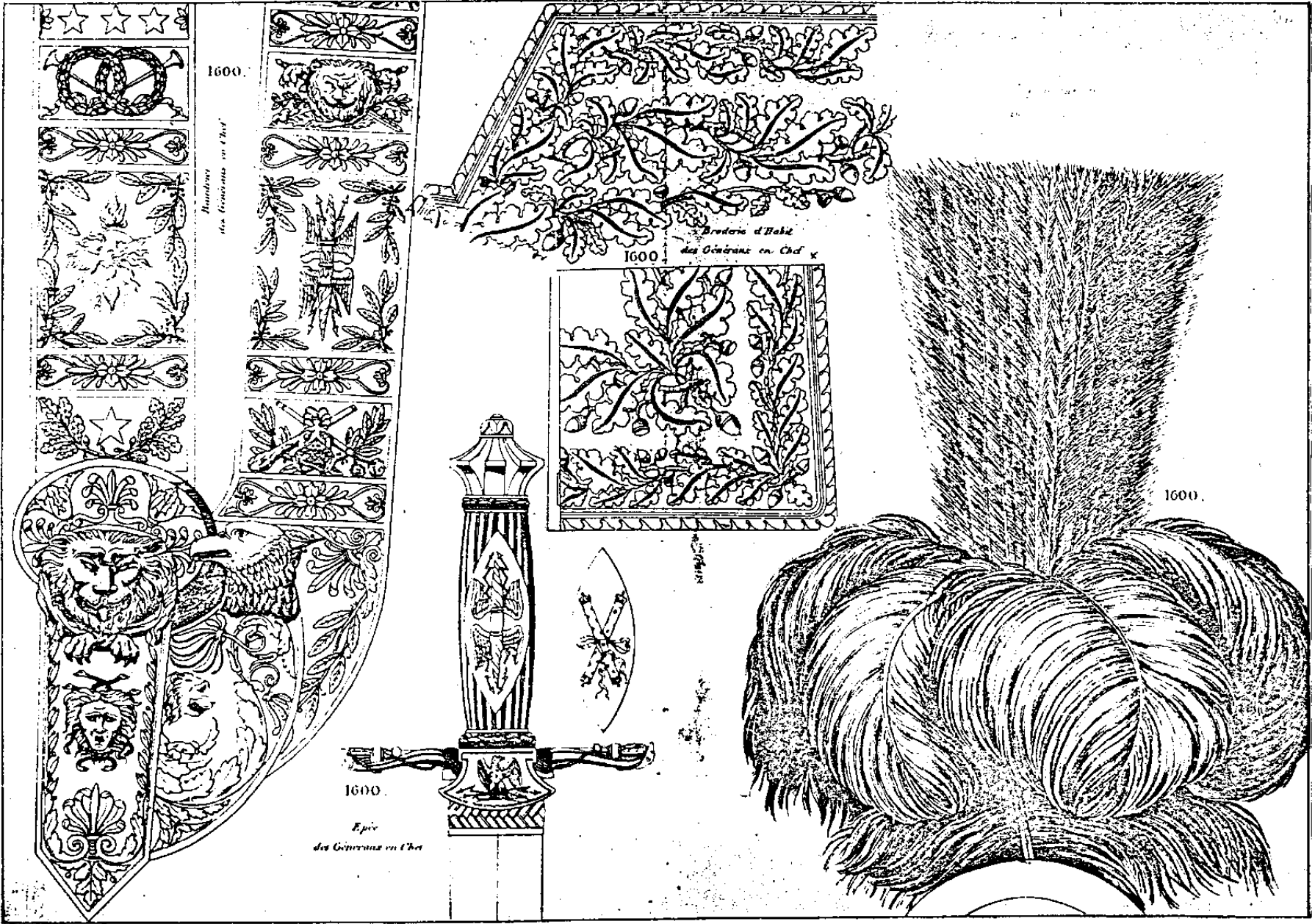
Richard Knötel
Uniformenkunde - Band X, 49: Württemberg Artillerie z.Fuß, reitende Artillerie um 1808.

Richard Knötel
Uniformenkunde - Band III, 55: Württembergische Offiziere 1812.

Herbert Knötel d.J.
Neue Folge I - Tafel 1: Württembergische Reitende Artillerie 1812.
Hamburg 1936/38

Wilf Habich
Ein neuerworbenes Bild von Ch.W. Faber du Faur.
ersch. in 'Der Bote aus dem WGM', Heft 24, 1989

Dr. Torsten Tenge, Hannover



Die Kgl. Württembergischen Feldzugsuniformen 1812 nach Faber du Faur

Fußartillerie

Entsprechend der Zugehörigkeit von Faber du Faur zu dieser Waffe finden wir hier besonders viele interessante Darstellungen und Details.

Die Artillerie trug Raupenhelme mit unterschiedlichen, stets gelben Beschlägen (siehe Depesche Nr. 20, Abb. auf Seite 23). Der hellblaue Rock trug gleichfarbige, bei Mannschaften halbe, bei Offizieren durchgehende Rabatten. Kragen, Aufschläge, Schoßumschläge und Achselklappen der Mannschaften schwarz. Rabatten und Achselklappen mit gelbem Vorstoß, gelbe Knöpfe.

Zumeist wurden graue Hosen getragen, oft mit einzelnen oder doppelten schwarzen Streifen oder einzelnen hellblauen. Es kommen auch hellblaue oder leinenfarbige Hosen vor. Stiefel ohne Gamaschen.

Unteroffiziere waren durch goldene Borten am Kragen (vorne und unten) und den Aufschlägen ausgezeichnet. Auch auf dem Marsch trugen sie keinen Tornister, den die Mannschaften mit gerolltem Mantel hatten. Weißes Lederzeug, Infanteriesäbel mit weißer Garnitur.

Offiziere trugen goldene Epauletten und Granaten in den Schoßumschlägen. Die Schoßumschläge sowohl lang, als auch kurz. Säbel mit Eisenkorb und -scheide am schwarzen Koppel. Die Vielfalt und der Phantasie Reichum bei den Offiziersuniformen geben der Fußartillerie fast etwas Stutzerhaftes. Ob es sich dabei um Neuankömmlinge oder um mitgeführte Stücke handelt sei dahingestellt. Auch ist es unwahrscheinlich, daß sich diese Extravaganzen auf die Fußartillerie beschränkten. Details und Ausnahmen von obiger Zusammenfassung werden unter den jeweiligen Bildern aufgeführt.

Die Trainfahrer gehörten in Württemberg zur Artillerie und waren fast identisch gekleidet. Den augenfälligsten Unterschied bildete der Cako als Kopfbedeckung. Die Fahrer der Fußartillerie trugen sowohl den ziemlich steilen Cako französischen Modells, als auch den Württembergischen geschweiften Cako mit Hinterschirm, letzteren auch mit weißem Behang. Quadrat und Kette waren stets gelb. Teilweise wird vorne oben am Cako die württembergische Kokarde dargestellt. Die Fahrer trugen meist einreihige Röcke und graue Hosen mit "falschen Stiefeln". Lederzeug, Säbel und Mantel wie die Fußartillerie.

Beschreibung der Zeichnungen im Text

Seite 28: Offizier zu Pferde wie oben (17. September). An der rechten Hüfte scheinbar das Futteral eines Fernrohres. Zwischen den schwarzen Streifen an der grauen Hose sitzt eine goldene Biese. Reitstiefel. Die hellblaue Schabracke ist schwarz gerandet mit goldenen Vorstößen und Namenszug.

Seite 29: Unteroffizier und Kanoniere wie oben (tote Jäger begrabend 31. Juli). Unteroffizier mit Kavalleriekartusche mit gelbem Beschlag. Hosen grau mit hellblauen Streifen. Kanoniere mit Tellermütze mit hellblauem Deckel, schwarzem Bräm und gelbem Vorstoß

oder ganz hellblauem Bonnet de police mit weißem Besatz und Vorstößen. Unter der weißen Weste ist das ungebleichte, schmutzigweiße, sehr bauschige Hemd zu sehen. Hosen und Hosenträger grau.

Beschreibung der Tafeln

Tafel 1

Links - 18. August

Geschützbedienung wie oben, aber mit dunkelblauen Doppelstreifen an den grauen Hosen. Die Lafetten scheinen grau gestrichen zu sein.

Rechts - 14. und 30. August

Unteroffizier, Kanoniere und Trainfahrer wie oben. Dienstzeitwinkel des Unteroffiziers gold, des Kanoniers gelb.

Tafel 2

Links - 21. und 26. Juli

Unteroffizier, Tambour und Kanoniere im Biwak wie oben. Hellblaue Tellermützen mit schwarzem Bräm und gelbem Vorstoß. Oben ein, außen ausgezackter, gelber Ring. Erste Figur in weißer Weste und ungebleichtem Hemd. Die zweite Figur hat den Rockkragen geöffnet, so daß der weiße Kragen der Weste sichtbar ist. Der blanke Säbel des Unteroffiziers ragt aus der zerfetzten Scheide. Der Tambour trägt hellblaue Schwalbennester mit weißem Besatz. Unter dem geöffneten Rock ist das ungebleichte Hemd sichtbar, also scheinbar keine Weste. Alle Figuren tragen graue Hosen, die ersteren drei mit hellblauem Streifen, der Tambour mit schwarzem Doppelstreifen.

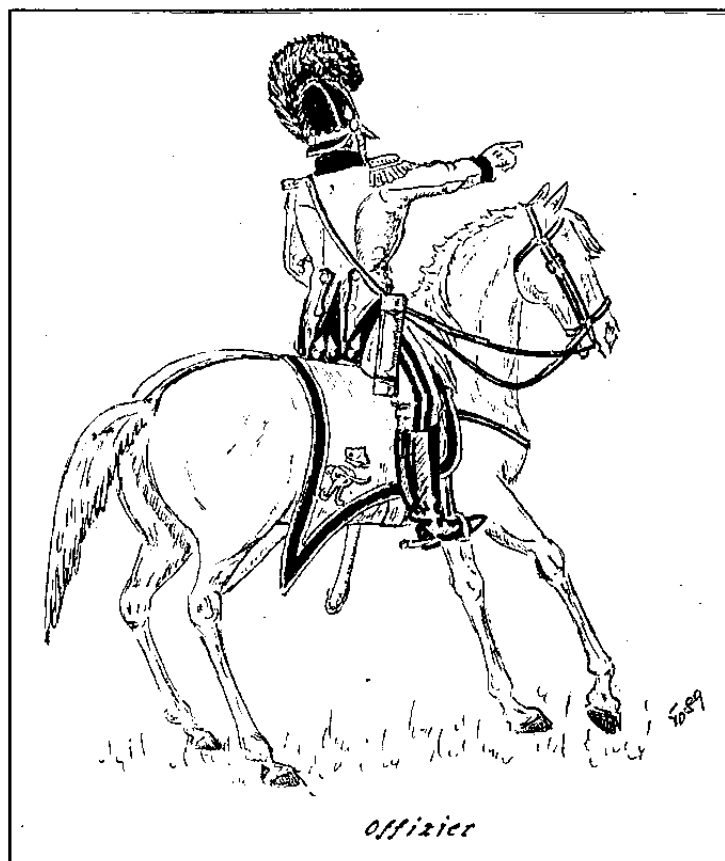
Rechts - 22. August, 26. Juli

Unteroffizier und Kanoniere im Biwak wie oben. Unteroffizier mit grauen Hosen mit schwarzem Streifen. Feldflasche bräunlich mit blechernem Verschuß und Becher. Hellblaue Tellermütze mit schwarzem Bräm. Figur 1 und 2 tragen weiße Tücher um den Kopf, die weiße Weste über dem ungebleichten Hemd, graue Hosen. Figur 4 trägt das hellblaue Bonnet de police mit weißen Besätzen, das ungebleichte Hemd und an den grauen Hosenträgern hellblaue Hosen. Figur 5 hat den grauen Mantel um die Beine geschlagen. Die Form der hellblauen Feldmütze mit schwarzem Bräm tendiert zur Konfederatka.

Tafel 3

Links - 30. August, 3. Oktober und 12. Juli

Offiziere und Unteroffizier wie oben. Die Rabatten sind übergeschlagen. Graue Hosen, beim Unteroffizier mit hellblauem Streifen. Die Feldflasche ist bräunlich mit blechernem Verschuß und Becher. Die falschen "Stiefel" lassen berittene Unteroffiziere auch bei der Fußartillerie vermuten.



Rechts - 14. August, 12. Juli

Offiziere zu Pferde wie oben. Graue Hosen mit schwarzen, bzw. hellblauen Streifen mit "falschen Stiefeln". Die hellblaue Schabracke hat schwarzen Rand und goldenen Namenszug.

Tafel 4

Links - 11. August, 7. Oktober

Offiziere wie oben. Figur 1 und 2 tragen die hellblaue Tellermütze (Fig. 1 fast in Barretform) mit goldbesticktem Bräm, Figur 3 den schwarzbesetzten Hut mit goldener Agraffe. Figur 1 trägt hellblaue Hosen in goldbesetzten Husarenstiefeln, Figur 2 graue Mamelukenhosen. Figur 3 trägt den Frack mit grundfarbigen Abzeichen und die goldbesetzten Hosen in hellblau. Der goldbeschlagene Degen hängt am weißen Koppel.

Rechts - (16. Oktober, 11. Oktober, 11. August)

Offiziere wie oben. Figur 1 trägt karmesinrote Konfederatka mit schwarzem Pelzbräm. Unter dem geöffneten Rock wir eine karmesinrote, goldverschnürte Weste sichtbar. Graue Hosen und weißes Koppel. Figur 2 erscheint fast wie im Zivilanzug: das einzige Militärische ist der Säbel. Diese eigenartige Bekleidung hätte ich als "Uniform" gar nicht dargestellt, wenn sie nicht, völlig identisch aber mit unterschiedlicher Physiognomie des Trägers zweimal erscheinen würde. Die Konfederatka ist karmesinrot mit schwarzem Pelz. Der taillierte, glockenförmige Rock ist graublau, die Hosen grau. Figur 3 trägt eine schwarze Pelzmütze. An den hellblauen Hosen breite goldene Streifen.

(wird fortgesetzt)

Klaus Tohsche, Malsch



Handbuch für Unteroffiziere und Corporäle der Infanterie 1810

Einleitung

Der Gebrauch körperlicher Kräfte, die Thätigkeit des Gedächtnisses und Verstandes, die Erfüllung der Pflichten, sind die Mittel und der Endzweck jedes Gewerbes.

Diese Erläuterung zeigt den Plan an, nach welchem diese Anfangsgründe bearbeitet sind. Körperlicher und theoretischer Unterricht; Dienstpflichten: hierin besteht ihre Eintheilung.

Vorzüglich sind sie der Katechismus der Corporäle: unterdessen darf ihr Inhalt den Sergeanten nicht unbekannt seyn. Denn wie können die Unteroffiziere die Corporäle in ihren Dienstpflichten anleiten, wenn sie selbst die Verbindlichkeiten derselben, nach ihrem ganzen Umfange, nicht erwogen haben?

Dieß Werk hat alles gethan, wenn es in einem kurzen Lehrsysteme Begriffe vereinigt, die viel zu zerstreut sind, als daß es einem Unteroffiziere möglich wäre, ihre Quellen nachzusehen.

Es liefert einen Auszug von allen militärischen Vorschriften (die Verordnung von 1791, die Manöuvres betreffend, allein ausgenommen, welche, wegen ihrer Weitläufigkeit, einzeln gedruckt werden mußte), welche jetzt geltend sind, und wovon hier das Verzeichnis.

Gesetze und Verordnungen, in Betreff des Dienstes, der Polizey und der Verwaltung der Infanterie

Gesetz vom 20sten July 1791, die Polizey und Kriegsplätze betreffend.

- vom 14ten Germ. 3, über die Beförderung.
- vom 23sten Flor. 5, Sold.
- vom 4ten Therm. 5, Soldzulage.
- vom 6ten Brüm. 6, Soldzulage.
- vom 28sten Fruct. 7, Reträtessold.
- vom 19ten und 25sten Frim. 9, Reträtessold.
- vom 8ten Flor. 11, Reträtessold.
- vom 19sten Flor. 10, Errichtung der Ehrenlegion.
- vom 8ten Flor. 11, Unterstützung der Witwen und Waisen.

Verordnung vom 1sten März 1768, den Dienst der Plätze betreffend.

- vom 1sten Oct. 1786, die Kleidung;
- vom 1sten August 1791, das Exerciren;
- vom 5ten Apr. 1792, den Feldzug;
- vom 5ten Apr. 1792, die Lieferungen für den Feldzug;
- vom 23sten May 1792, die Einquartierung;
- vom 24sten Juny 1792, die Polizey;
- vom 30sten Therm. 2, die Eincasernirung;
- vom 23sten Germ. 6, die Lebensmittel;
- vom 17ten Vent. 8, die Conscription;
- vom 8ten Flor. 8, das Rechnungswesen;

Verordnung vom 1sten Fruct. 8, Holz und Licht;
--- vom 25sten Fruct. 8, den Marsch;
--- vom 1sten Vend. 13, die Bewaffnung;
--- vom 25sten Germ. 13, die Musterungen;
--- vom 18ten Frim. 14, die Fuhren;
--- vom 10ten Febr. 1806, die Verwaltung betreffend.

Strafgesetze

Gesetz vom 16ten Oct. 1791, Strafgesetzbuch.
--- vom 23sten May 1792, Strafgesetzbuch.
--- vom 28sten März 1793, Strafgesetz.
--- vom 12ten May 1793, Strafgesetzbuch.
--- vom 22sten Prär. 4, Strafe des versuchten Verbrechens.
--- vom 13ten Brüm. 5, Errichtung beständiger Kriegsgerichte.
--- vom 21sten Brüm. 5, Strafgesetzbuch.
--- vom 4ten Vend. 6, Entkommen der Gefangenen.
--- vom 18ten Vend. 6, Revisionsgerichte.
--- vom 18ten Pluv. 9, Special-Gerichtshöfe.

Schluß vom 19ten Vend. 12, Special-Kriegsgerichte.
Decret vom 17ten Mess. 12, Kriegscommissionen.
--- vom 8ten Niv. 13, Ausreißen der Ersetzer.
--- vom 8ten Vend. 14, Anführer eines Complots zum Ausreißen.
--- vom 6ten Jänner 1807, freywillige Verstümmelung.



Zeichnung von Albrecht Adam 1812

Kaiserliche Decrete

- Decret vom 24sten Mess. 12, über die Ehrenbezeugungen.
 --- vom 24sten Mess. 12, Solderhöhung.
 --- vom 25sten Therm. 12, Solderhöhung, und (chevrons) Querband für die Dienstjahre.
 --- vom 24sten Flor. 13, Errichtung von Reserv-Compagnien.
 --- vom 27sten Flor. 13, Aufnahme unter die Veteranen.
 --- vom 16ten Therm. 13, Delegation durch die Mitglieder der Ehrenlegion.
 --- vom 2ten Compl. 13, Errichtung von Voltigeurs bey der Linien-Infanterie.
 --- vom 25sten Febr. 1806, Campirungsstücke.
 --- vom 25sten Febr. 1806, Haarordnung.
 --- vom 12ten März 1806, Tischcameradschaftsmasse.
 --- vom 10ten Apr. 1806, Compagniemasse.
 --- vom 10ten Apr. 1806, Fuhren und directer Transport.
 --- vom 25ten Apr. 1806, Vereinigung und Verwaltung der zwey Theile der Kleidungs-
 masse.
 --- vom 18ten Febr. 1808, Organisation.
 --- vom 16ten Juny 1808, Heirathen der Militäre.

Schlüsse

- Schluß vom 7ten Therm. 8, Soldatenkinder.
 --- vom 24sten Therm. 8, Hospitäler.
 --- vom 1sten Fruct. 8, Lappen.
 --- vom 25sten Fruct. 9, über die Lebensmittel.
 --- vom 26sten Flor. 10, Einsperrung der Militäre.
 --- vom 3ten Therm. 10, Solderhöhung und Querband für die Dienstjahre.
 --- vom 9ten Frim. 11, erste Einlage der beförderten Offiziere.
 --- vom 17ten Frim. 11, Massen, Dauer der Effecten.
 --- vom 22sten Vent. 12, Errichtung von Voltigeurs bey der leichten Infanterie.

Instructionen, Entscheidungen und Circulare

- Instruction vom 1sten Apr. 1791, über die Kleidung.
 Circular vom 15ten Jänner 1792, Abschaffung der geschwärzten Gamaschen.
 Instruction vom 1sten Vent. 5, über die Lebensmittel.
 Circular vom 29sten Brüm. 6, kleine Unterhaltungsstücke.
 Entscheidung vom 4ten Brüm. 10, über die Equipirung.
 Instruction vom 15ten Frim. 10, über die allgemeine Inspection.
 Circular vom 11ten Brüm. 11, über die Todesscheine.
 Instruction vom 15ten Niv. 11, über die Dauer der Montirungsstücke.
 --- vom 24sten Brüm. 12, bürgerliches Gesetzbuch auf die Militäre angewandt.
 Circular vom 30sten Brüm. 12, leinene Kittel.
 Instruction vom Brüm. 12, über das Campiren.
 Circular vom 6ten Frim. 12, erste Einlage der Unterlieutenants.
 --- vom 8ten Prär. 12, Entschädigung der Fouriere für die Büreukosten.
 --- vom 11ten Fruct. 12, mit Musketen bewaffnete Sappierer.
 --- vom 24sten Vend. 13, Entschädigung der Adjudanten für die Büreukosten.
 Instruction des Kriegsministers, vom 12ten Fruct. 13, als Folge der Verordnung über die Musterungen.
 Circular vom 7ten Brüm. 14, Zeitbestimmung der Feuerung.

Circular vom 27sten März 1806, Beschreibung der Schako.
 Instruction vom 10ten Apr. 1806, über den directen Transport.
 --- vom Juny 1806, über die tragbaren Waffen.
 Circular vom 4ten Dec. 1806, Nahrung der Gefangenen.
 --- vom 20sten Jänner 1808, Commißsäcke.
 --- vom 30sten Jänner 1808, Federhaken, Schraubenzieher, Raumnadel.

Erster Titel

Mechanischer Unterricht

F. Worin bestehen die praktischen Kenntnisse, welche einem Corporal nothwendig sind?

A. Es sind deren zweyerlei: 1) Solche, welcher er selbst besitzen und seinen Untergeordneten mittheilen muß; nämlich : ein wenig nähen, einseifen, kochen, Lederwerk waschen, Kleider reinigen, Flinten schäften und zerlegen, jedes Stück des Gewehrs putzen; den Säbel, das Kupfer, etc. säubern; Flintenstein-Bley zerschneiden ; Patrontaschen-Wachs zubereiten, die Patrontaschen wichsen, die Soldaten-Mützen zusammen legen, marschiren, mit seinem Gewehr umgehen und richtig schießen. 2) Solche, welche dem Soldaten entbehrlich sind; nämlich: die Fahne tragen, Patronen machen, die Gewehre zusammensetzen, Faschinen verfertigen und andere Belagerungs-Arbeiten verrichten; das Lager aufschlagen, und fechten. Von den Voltigeurs und der leichten Infanterie muß der Corporal auch noch laufen, schwimmen, über breite Gräben setzen, und sich leicht hinten aufs Pferd schwingen können.

Erster Unterricht

Kenntnisse, worüber ein Corporal seinen Untergeordneten Unterricht geben muß

Von der Suppe

F. Was wird erfordert um sie gut zu machen?

A. Nur einige Tage Uebung. Wenn man, nach dem Beyspiele der polytechnischen Schule und einiger Garnisonen, die Knochen, statt sie verderben zu lassen, benutzen wollte, würde man, nach der Weise des Herrn Cadet, auf folgende Art verfahren. Man sammelt die Knochen, die man den Tag zuvor mit Rind- oder anderem Fleische gekocht hat, oder auch Knochen, die man nicht in den Fleischtopf legt; man zerstoßt sie in einem dazu bestimmten Mörser: sind sie zu Teig geworden, so legt man diesen in eine Art blecherner Casserolle, die wie ein Schaumlöffel durchlöchert ist, drückt ihn in einen vollen Hafen, fängt an zu kochen, wie man die Suppe mit Fleisch kocht. Ein Pfund zerstoßener Knochen, in vier Maß Wasser gekocht (das heißt, in so vielem Wasser, als man zu vier Pfund Fleisch braucht),

* Diese mechanischen Kenntnisse werden bey einem Corporal vorausgesetzt, weil sie ihm schon als Soldat haben beygebracht werden müssen.

** Bey einigen Regimentern wird dieses Bley mit einem scharfen, spitzigen Werkzeuge geschnitten, oder in Form gegossen.

wird nach einem sechsständigen, gleichförmigen, gelinden Sieden etwas weniger als vier Maß Brühe geben, die aus den Knochen ein halb Pfund nahrhafter Säfte ausgezogen haben wird. Auf dieser Brühe, wenn sie erkaltet, wird sich ein bis zwey Unzen schweres Fett ansetzen, das man zum Gemüse gebrauchen kann. Das Gewicht der Knochen wird um die Hälfte geringer, und die erhaltene Brühe in gleichem Maße seyn mit jener, die man von vier Pfund Fleisch erhalten hätte.

Wäsche des Lederwerks

F. Wie weißet man das Lederwerk?

A. In kurzer Zeit lernt man die weiße Materie machen, die man darauf aufträgt; die größte Aufmerksamkeit bey ihrer Verfertigung muß seyn, nicht zu viel Leim darunter zu nehmen, und das Lederwerk nicht am Feuer trocknen zu lassen, nachdem es geweißet ist.

Das Polizey-Reglement schreibt hierüber vor:

"Alle Rüstungsstücke in Weißleder müssen geweißet werden; es ist verboten Firniß zu brauchen um sie glänzend zu machen."

Das Putzen der Kleider

F. Wie werden die Flecken aus den Kleidern gebracht?

A. Wenn der Rock Fett-, Wein- oder Kothflecken hat, etc., so braucht man fette Pfeifen-erde, mit nüchternem Speichel benetzt; läßt sie trocknen, reibt gelinde den Flecken, und klopft dann den Platz wieder aus. Sind Theerflecken darin, so bestreicht man sie mit Butter, die sodann auf oben beschriebene Art wieder weggeschafft wird. Die Kothflecken aus dem Scharlach zu vertreiben, ist Zitronensaft sehr dienlich, oder in Ermanglung desselben, Weinessig.

F. Wie putzet man das weiße Kleid?

A. Man zermalmt spanische Kreide zu Staub, und mischt sie mit ganz trockener Kleye; damit bestreut man den Rock, welchen man auf einen Tisch ausspannet; man reibt ihn mit einem Stücke Tuch; hernach schafft man diesen Staub weg, und schlägt mit dem Tuche alle Theile des Rocks, daß er überall gleich weiß wird; darauf klopft man den Rock wieder aus, bis keine Kreide mehr darin ist, und dann bürstet man ihn mit einer nur wenig harten Bürste aus. Die oben beschriebene Art, das weiße Tuch zu putzen, wurde einst allgemein bey der Infanterie gebraucht; nur kann sie in so ferne schaden, daß sie das Tuch bald abnutzet. Der Paragraph 16, Titel 5, der Polizey-Vorschriften von 1792, sagt:

"Alle Kleidungsstücke sollen ausgeklopft, gebürstet und in der größten Reinlichkeit erhalten werden. Die Flecken sollen entweder mit Seife ausgeputzt werden, oder mit dem Putzsteine (pierre à détacher), den man mit reinem Wasser braucht, auf dem Flecken an der Luft trocknen läßt, und durch das gelinde Reiben des Tuchs wieder wegschafft. Es ist ausdrücklich verboten die Kleider zu waschen, weil das der Erhaltung derselben zuwider ist. Die Reinlichkeit in dem weissen Tuche zu erhalten, ohne seiner Dauer zu schaden, braucht man nur Kleye, und zwar so wenig als möglich: der Gebrauch aller ätzenden Erd- und Kreide-Arten ist streng untersagt."

Das militärische Dictionnär der Encyclopädie gibt bey dem Artikel Kleidung, eine Mischung an, von welcher man den Versuch machen kann.

"Man nimmt ein Pfund bläulicher Thonerde, die unter dem Namen Walkelerde bekannt ist, und ein Pfund 'blanc de Troies'; man zerreibt diese zwey Erdarten, benimmt ihnen den Stoff Aetzskraft, den sie enthalten, indem man sie durch mehrere Wasser wascht; man mischt sie stark unter einander, schüttet zu diesem Gemische zwey Quentchen Weinstein Salz und eine Unze Terpentin-Essenz; daraus macht man einen Teig, den man trocknen läßt und in Stücke von der Größe eines Eys zertheilt,

wenn er halb trocken ist. Will man davon brauchen, so benetzt man den Flecken mit warmem Wasser und streicht auf dieses Wasser eine leichte Schichte von dieser zubereiteten Erde; nach Austrocknung derselben wird nichts vom Flecken mehr da und das Tuch nicht verbrannt seyn."

Die Knöpfe und Schnallen werden mit zerstoßener Kreide geputzt. Man steckt, damit dieses Verfahren das Kleid nicht verderbe, die Knöpfe in ein dazu gemachtes Holz.

(wird fortgesetzt)

Markus Stein, Hannover



Zeichnung von Albrecht Adam 1812

Inhaltsverzeichnis 6. Jahrgang

Zur besseren Übersicht werden alle Artikel und Leserbriefe systematisch nach Land, Truppengattung und Zeitpunkt gegliedert. Dabei bezeichnet die Zahlenreihe an jedem Beitrag Heftnummer/Seitenzahl, also z.B. 21/1-5 die Seiten 1 bis 5 in Heft Nr. 21. 'T' steht für Tafel.

Geschichte

1806	Die Schlacht von Maida, 4. Juli 1806	D. Smith	20/11-22	Farbtafel
1806	Die Schlacht von Maida	H.-K. Weiß	21/1-5	
1807-1815	Das Tagebuch des August Poten	M. Göddert	19/21-29	
1807-1815	Das Tagebuch des August Poten	M. Göddert	20/29-32	

Taktik

1789-1815	Waffenwirkung der Glatten Muskete	H.-K. Weiß	20/1-9	
1789-1815	Waffenwirkung der Glatten Muskete	H.-K. Weiß	21/13-22	

Polen

1814	Krakusen	T. Tenge	20/28	
------	----------	----------	-------	--

Preußen

1813-1815	Bemerkenswerte Figuren	F. Herrmann	21/7-11	Farbtafel
1815	Freiwillige Jäger	H.-K. Weiß	19/9-12	

Sachsen

1810-1813	Ingenieurkorps	J. Titze	19/15-19	T. 3-4
-----------	----------------	----------	----------	--------

Westphalen

1810	Handbuch für Unteroffiziere und Corporäle der Infanterie	M. Stein	21/31-36	
------	---	----------	----------	--

Württemberg

1812	Die württembergische Armee	R. Kögel E. Wagner	19/1-8	Farbt., T. 1
1812	Feldzugsuniformen nach Faber du Faur	K. Tohsche	20/23-27	T. 1-4
1812	Feldzugsuniformen nach Faber du Faur	K. Tohsche	21/27-29	T. 1-4
1812	Tambours	U. Ehmke	19/13-14	T. 2

Waffenkunde

1789-1815 Waffenwirkung der Glatten Muskete H.-K. Weiß 20/1-9

1789-1815 Waffenwirkung der Glatten Muskete H.-K. Weiß 21/13-22

Quellen/Handschriften

1780-1857	Wer war C.W. von Faber du Faur?	T. Tenge	21/23-25	
1807-1815	Das Tagebuch des August Poten	M. Göddert	19/21-29	
1807-1815	Das Tagebuch des August Poten	M. Göddert	20/29-32	
1810	Handbuch für Unteroffiziere und Corporäle der Infanterie	M. Stein	21/31-36	
1812	Württembergische Feldzuguniformen nach Faber du Faur	K. Tohsche	20/23-27	T. 1-4
1812	Württembergische Feldzuguniformen nach Faber du Faur	K. Tohsche	21/27-29	T. 1-4

Ausstellungen

St. Petersburg um 1800	M. Stein	19/30
------------------------	----------	-------

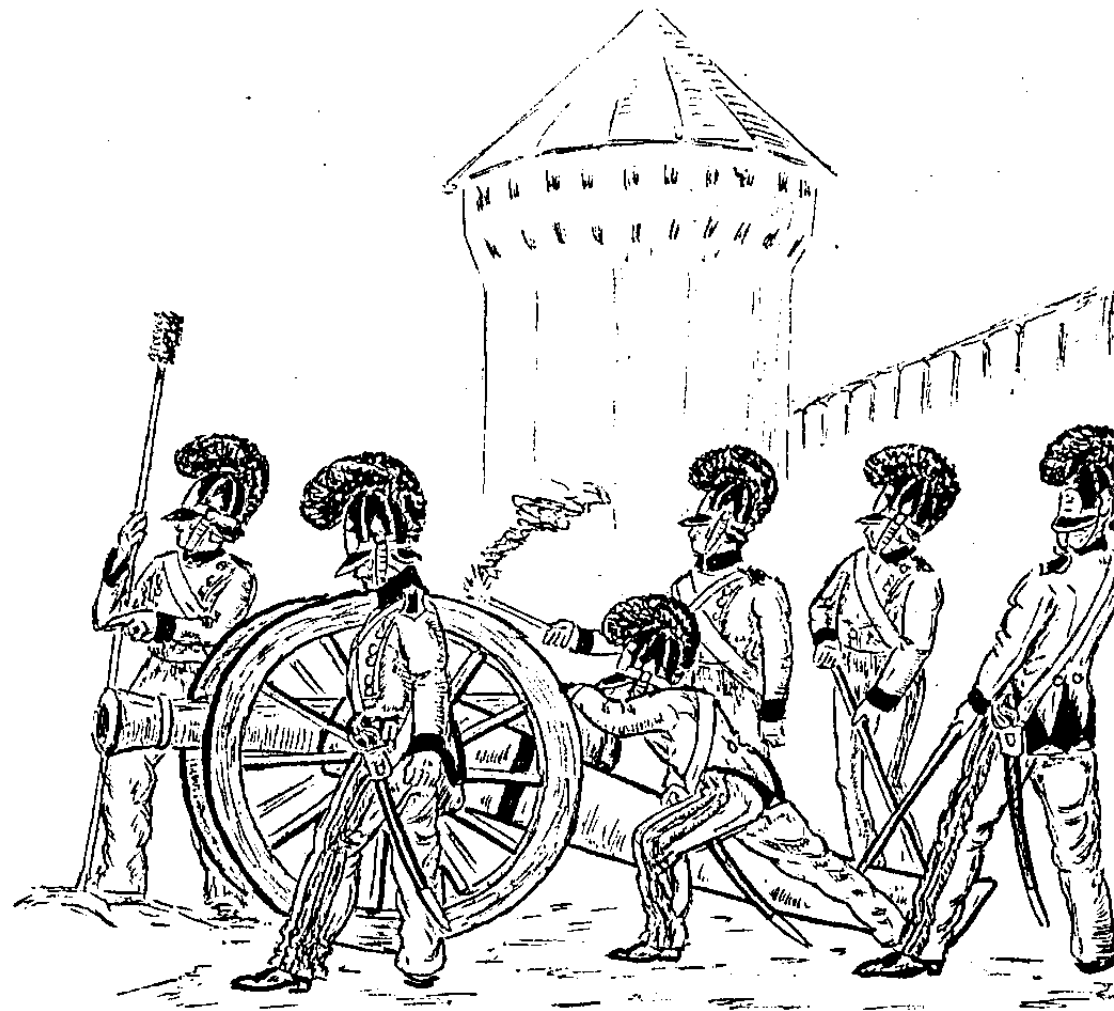
Angebote

Württembergischer Offiziersdegen, nach 1806	21/12
---	-------



Württemberg

Fußartillerie
1812



Geschützbedienung
(der Richtkanonier
ist Unteroffizier)



Unter-
offizier

Kanoniere
auf dem Marsch



Kanoniere

Unter-
offizier
im Bivak

Tambour



Kanoniere

Unter-
offizier

Kanoniere

9089



Offiziere

Unter-
offizier



Offiziere

Württemberg

Fußartillerie
1842



Offiziere



Offiziere

5089